

Die römische Niederlassung in Hallstatt.

Von
Friedrich Morton und Erich Polaschek.

Inhaltsübersicht.

	Seite
I. Von meinen Ausgrabungen in der Lahn (1940 und vornehmlich 1941) und meinen Fundbeobachtungen auf dem Salzberge und in Obertraun, von Friedrich Morton	
Vorwort (F. Morton)	294
Geschichte der Freilegung bis zum Jahre 1940 (F. Morton)	296
Die Grabung des Jahres 1941 (F. Morton mit Beitrag von H. v. Kenner)	299
Die Beschreibung der Funde:	
A. Die Gräber (F. Morton und anthropologischer Befund von H. Schneider)	301
B. Die keramischen Funde (E. Polaschek)	304
C. Die Glasfunde (F. Fremersdorf)	321
D. Die Eisenfunde (F. Morton)	325
E. Die Bronzefunde (E. Polaschek und F. Morton)	329
F. Die Silberfunde (F. Morton)	331
G. Die Münzenfunde (F. Morton)	331
H. Die Beinfunde (F. Morton)	333
I. Die Funde tierischer Knochen (F. Morton und Befund von W. Amschler)	333
K. Die Holzfunde (F. Morton und Befunde von E. Hofmann)	335
Die römischen Funde vom Salzberg (F. Morton)	336
Die römischen Funde aus Obertraun (E. Polaschek und F. Morton) . . .	337
Wald und Verkehrswege zur römischen Zeit (F. Morton)	339
II. Hallstats Bedeutung und Schicksal im römischen Weltreich, von Erich Polaschek	341

I. Von meinen Ausgrabungen in der Lahn (1940 und vornehmlich 1941) und meinen Fundbeobachtungen auf dem Salzberge und in Obertraun.

Von

Friedrich Morton

mit Beiträgen von W. Amschler, F. Fremersdorf, E. Hofmann, H. v. Kenner,
E. Polaschek, H. Schneider und F. Wiesinger.

Vorwort.

(F. Morton.)

Wir durchschreiten die Ortschaft Lahn, die sich an das Südende des Marktes Hallstatt anschließt, und steigen hinter der Sudhütte, die unmittelbar am Nordfuße des Dachsteingebirges liegt, den Amtshausbühel empor. Oben, am Waldrande, befindet sich eine Bank. Von hier aus haben wir einen ausgezeichneten Überblick auf Hallstatt und das breite Echerntal. Dieses öffnet sich bei den letzten Häusern des Marktes und führt in nahezu westlicher Richtung ins Gebirge hinein. Im Süden wird es begrenzt durch die gewaltige Hirlatzwand, im Norden steht dieser die Echernwand an Kühnheit und Wildheit nicht nach. Am Fuße der Echernwand branden Wiesen zum Steilabfall empor. Sie gehen in ebenen Wiesengrund über, der zu beiden Seiten des heutigen Echerntalweges liegt. Im Bereiche dieser Wiesen lag die römische Siedlung von Hallstatt.

Herr Dr. F. Stroh (Gaumuseum Linz) hatte die große Freundlichkeit, mir alle schriftlichen Aufzeichnungen und Pläne von der Lahngrabung 1876 zur Verfügung zu stellen, wofür ich auch hier verbindlichst danke.

Seit zwanzig Jahren erblicke ich es als meine größte Aufgabe, die noch in der Erde ruhenden Schätze des vorgeschichtlichen und römischen Hallstatt zu heben und die Kenntnis davon Gemeingut des Volkes werden zu lassen. Mit größten Opfern halte ich an diesem Ziele fest. Es konnte trotz der schwierigen Verhältnisse bereits der Beweis erbracht werden, daß das vorgeschichtliche und römische Hallstatt noch lange nicht als erschöpft anzusehen sind. Im Salzberg-tale wurde ein neues Grabfeld freigelegt. Auf der Dammwiese wurde u. a. ein vorgeschichtlicher Stollen gefunden. Und in der Lahn, der diese Abhandlung zum größeren Teil gewidmet ist, konnten unsere Kenntnisse über die römische Siedlung durch die mit finanzieller Unterstützung der Gauselbstverwaltung Oberdonau unternommenen Ausgrabungen der Jahre 1940 und 1941 soweit gefördert

Geschichte der Freilegung der Lahn.

(F. Morton.)

Der älteste Fund aus der Lahn stammt aus dem Jahre 1830 (Parzellen 205 und 206; Anwesen des Johann Höll, vulgo Lippenbauer) westlich des kleinen Höllteiches, der durch eine in nächster Nähe entspringende Karstquelle gespeist wird. Bei Anlage eines Brunnens fand der Besitzer einen großen Marmorblock sowie ein kleineres Marmorstück mit Canneluren. Diese Fundstelle wurde damals wieder zugeschüttet.

Erst im Jahr 1858 wurde (durch die Wiener Akademie der Wissenschaften) mit einer Grabung begonnen. Diese wurde auch im Jahre 1859 fortgesetzt und war die erste Grabung auf dem römischen Grunde¹⁾. Diese Grabung konnte nicht zu Ende geführt werden, da das Haus ein unüberwindliches Hindernis darstellte. Diese Grabung legte Teile einer ummauerten Gräberanlage²⁾ frei, die zwischen dem Hause des Höll und dem Echerntalwege lag. Der Haupthof hatte eine Breite von 14.2 m. An diesen schlossen sich östlich zwei kleinere Höfe an. An der Innenseite der Westmauer des großen Hofes war eine Grabstelle, die ummauert war. In einem der Nebenhöfe war ebenfalls eine Grabanlage. In einer Tiefe von 1.58 m unter dem Rasen lag eine Aschenschicht mit nur teilweise verbrannten Menschenknochen. Als Beigaben fanden sich u. a. eine Glasflasche, ein Sigillatatöpfchen, eine bronzene Lappenaxt, Fibeln und Ringe aus Bronze. In nächster Nähe dieser Grabstelle wurde der große Marmorblock des Jahres 1830 wieder angefahren. Außerdem wurde der 2.5 m lange und 1.2 m hohe Marmorgiebel eines Grabmales gefunden. Er zeigt in der Mitte das Brustbild der Toten. Links ist eine Nymphe, rechts Amor mit einer Fackel. Daneben lagen über 600 Bruchstücke eines gänzlich zertrümmerten Marmordenkmals und ein Hochreliefkopf einer Frau. Die Funde kamen nach Wien (Kunsthistorisches Museum).

Allem Anschein nach setzte Bergmeister Ramsauer, der diese Grabung leitete und auch im Zusammenhang mit den Salzbergthalgrabungen oft genannt wurde, die Grabung der Akademie im Jahre 1860 fort. Allerdings besitzen wir über diese nur eine kurze briefliche Mitteilung Ramsauers. Aus dieser geht hervor, daß er im Bereiche der ganzen Anlage noch ein drittes Grab, ein Brandgrab, mit Steinplatten zugedeckt, vorfand.

Nun ruhte die Grabungstätigkeit bis zum Jahre 1876. In diesem Jahre begann das Wiener Naturhistorische Museum mit einer Grabung, die beiderseits des Salzbergweges lag. Zuerst wurde östlich des Salzbergweges auf Parzelle 194/1, also auf Zaunerschem Grunde, gearbeitet. Dabei wurden kurze Stücke zweier Grundmauern angetroffen. Außerdem kamen römisches Glas, Sigillata und Tierknochen zum Vorschein. Viel später, im Jahre 1940, legte die jetzige Besitzerin,

Frau Theresia Stadler, im östlichsten Teile dieser Parzelle eine Grube' an. Dabei wurden Sigillata-Scherben (glatte und verzierte Ware) sowie ein glatter Bronzering gefunden. Diese Stücke blieben im Besitze der Familie.

Mit Rücksicht auf die unbefriedigenden Grabungsergebnisse auf der Parzelle 194/1 wurde im Jahre 1876 die Grabung auf den Wiesengrund links daran, also westlich des Salzbergweges verlegt (Parzelle 193/2). Hier war die Grabung von mehr Glück begünstigt. Es gelang die teilweise Freilegung eines weiträumigen Hauses, das ich im folgenden als das „Haus am Straubingerbühel“ bezeichne. Die weitere Freilegung wurde im Jahre 1889 besorgt. Dabei kam ein beachtenswerter Mauerzug mit fast 22 m Länge und 62.5 cm Stärke zum Vorschein. Westlich an diesen bergwärts gerichteten Mauerzug schlossen sich mehrere Räume an. Der größte hatte eine Länge von über 10 m und eine Breite von 8.8 m. An seinen beiden Längsseiten sowie an der (erhalten gebliebenen) Südseite befanden sich überwölbte Heizkanäle, die eine durchschnittliche Breite und Höhe von 60 cm hatten. An der Westseite dieses Raumes wurde eine apsisartige Nische angetroffen. Um diesen (schmäleren) Raum lief ein mit Ziegel gepflasterter Gang von 87 cm Breite. An verschiedenen Stellen wurde farbiger Mauerbewurf gefunden. Einzelne Stücke sind im Museum erhalten geblieben.

Es ist nun sehr wichtig, daß bei dieser Grabung (in der fast vollständig zu Schutt verwandelten Nordhälfte des Hauses) nicht weniger als 15 Gräber und eines auch in den Substruktionen der Südhälfte gefunden wurden. Bei der Fortsetzung im Jahre 1889 wurden anschließend weitere 4 Gräber und 1 an der Südfront gefunden, so daß sich die Gesamtzahl auf 21 beläuft. Zwei der Gräber (es waren lauter Skelettgräber) lagen auf den Mauerresten, die übrigen aber auf dem natürlichen Schotterboden. Die Schichte aus Asche und Mörtel, die bei der Grabung besonders im nördlichen Teile angetroffen wurde, war unter den 19 Gräbern weggeräumt worden. Zwei dieser Skelettgräber kamen seinerzeit im Hallstätter Museum, allerdings nicht ganz sachgemäß, zur Aufstellung und sind heute noch vorhanden; eines ging nach Wien (Naturhistorisches Museum). Die meisten Gräber wiesen neben dem Schädel skelette ein dunkelgraues Tontöpfchen auf. Bei einigen Gräbern waren auch andere Beigaben vorhanden, so ein schöner Gürtel aus Bronzeblech, Münzen, Haarnadeln aus Bein, Halsketten aus verschiedenfarbigen Glasperlen. Dazu kamen Glasgefäße, Eisenmesser und andere Eisengegenstände.³⁾

Im Jahre 1877 dürfte aus einem unbekanntem Grunde unmittelbar am Seeufer, also in nächster Nähe der heutigen Talherberge des Deutschen Alpenvereines, eine Erdaushebung statgefunden haben. Aus der spärlichen Literatur ist lediglich zu entnehmen, daß damals unter Bergrat Stapf Steinplattengräber gefunden wurden, in deren Bereich Bruchstücke von Terra sigillata und Glas-

gefäßen lagen⁴). Über den Verbleib dieser Funde konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Falls obige Angaben auf Richtigkeit beruhen sollten, müßte die Ausdehnung des römischen Gräberfeldes vom Seeufer bis zum Höllbauern angenommen werden.

Über die Grabung des Naturhistorischen Staatsmuseums im Jahre 1889, die eine Fortsetzung der Grabung des Jahres 1876 darstellte, wurde bereits berichtet.

Im Jahre 1895 führte das Hallstätter Museum unter Isidor Engel, Kustos am Museum, eine kleine Grabung durch. Der Schauplatz war wieder die Parzelle 193/2. Ich besitze einen Planentwurf Engels, auf dem mit Bleistift einige Gebäudeteile angedeutet sind, die sich im Osten an das „Haus am Straubingerbühel“ anschließen. Es ist möglich, daß diese kleinen Mauerzüge bei dieser Grabung gefunden wurden.

Die nächste Grabung erfolgte im Jahre 1907, und zwar wieder durch das Hallstätter Museum. Es wurde auf dem Wiesengrunde des Hallerbauern (Franz Hemetsberger) gegraben. Dieser Grund liegt auf der entgegengesetzten Talseite, also in unmittelbarer Nähe des Dachsteinnordfußes. Die Grabung erbrachte als Hauptergebnis den Nachweis, daß auch hier Kulturboden aus römischer Zeit vorliegt. Es wurde verschiedene Keramik gefunden. Auch Bruchstücke römischer Ziegel und Tierknochen kamen zum Vorschein. Die Funde sind nicht greifbar. Es wurde nur eine große Kiste vorgefunden, die die Bezeichnung Lahn trug. In ihr lagen Scherben, Knochen usw. bunt durcheinander. Diese Stücke konnten daher im besten Falle nur als Streufunde gewertet werden.

Als im Jahre 1928 seitens der Marktgemeinde Hallstatt der Beschluß gefaßt worden war, einen absturzgefährlichen Fels am Siegkogel zu untermauern, kam es im Tale zur Anlage einer kleinen Seilbahnstation. Bei der diesbezüglichen Erdaushebung wurden viele Sigillata-Scherben gefunden. Leider ging ein Teil der verzierten Ware verloren⁵). Die greifbaren Funde wurden bearbeitet und der Sammlung des Museums einverleibt.

Drei Jahre darauf, 1931, wurde der Hausbau Engelbert Buttinger durchgeführt. Der Grund liegt in nächster Nähe des Zauner-Feldes. Da das Jahr schon weit vorgeschritten war und Fröste einsetzten, wurde mit größter Beschleunigung gearbeitet. Immerhin konnten für das Museum 53 Stück Terra sigillata und 17 tongrundige Scherben geborgen werden. Ganz zweifellos lagen im Baugrunde auch noch andere Kleinfunde (Metall, Glas usw.); diese gingen der Wissenschaft verloren.

Im Jahre 1940 wurde eine Wasserleitung angelegt, die die staatliche Berufsfachschule (früher: Fachschule für Holzbearbeitung) an die Salzbergwasserleitung anschloß. Der Graben führte mitten durch die römische Siedlung. Er brachte Sigillata und Knochen zum Vorschein, die geborgen wurden.

In diesem Jahre mußte mit einer Notgrabung begonnen werden, da die Salinenverwaltung auf Parzelle 193/2, also auf der fundreichen Wiese westlich des Salzbergweges, die Errichtung einer Talstation für eine Materialeilbahn auf den Salzberg plante. Mit der Grabung konnte erst am 8. August begonnen werden, so daß sie schließlich durch die ersten Schneefälle ihren vorläufigen Abschluß fand. Die Ergebnisse dieser Grabung, die, wie erwähnt, von der Gauselbstverwaltung des Reichsgaues Oberdonau finanziert und von mir in deren Auftrag durchgeführt wurde, sind, mit inbegriffen ältere Funde, in den „Wiener Jahresheften“, Band XXXIII (1941), Beiblatt Sp. 85—122, veröffentlicht. Die Grabung ergab wichtige Ergebnisse, was das bei den älteren Grabungen 1876 und 1889 im Hause am Straubingerbühel aufgedeckte merkwürdige Verhältnis von Siedlung und Gräberanlagen betrifft. Ein Gebäude, das „Haus am Salzbergweg“, wurde ferner gefunden und teilweise freigelegt. Auch ein Mauerzug eines weiteren Landhauses, des „Hauses an der Echernwand“, wurde gefunden. Im Grabungsbereiche wurden zahlreiche Funde (Glas, Keramik, Eisen, Bronze, Silber) gemacht. Sehr schade ist es, daß mit Rücksicht auf die stark vorgerückte Jahreszeit zum Teil nur mit Suchgräben gearbeitet werden konnte. Dadurch gingen sicher viele Einzelfunde für immer verloren, denn dieses Grabungsgelände liegt nunmehr unter der Talstation der Salzbergseilbahn begraben!

Die Grabung des Jahres 1941.

(F. MORTON.)

Am 10. Juli 1941 wurde mit neuerlicher Unterstützung durch die Gauselbstverwaltung die Notgrabung in der Lahn wieder aufgenommen. Sie erhält in diesem Aufsatz ihre besondere Behandlung. Siehe auch den Plan. Die Grabung schloß mit demselben Ziel an die des Vorjahres an und sollte den für die Seilbahntalstation bestimmten Grund freilegen und andererseits den Anschluß an die Grabung des Jahres 1889, bzw. 1895 bringen. Beide Aufgaben wurden gelöst. Da aber der Bau der Talstation bereits in Angriff genommen war, konnte nicht die ganze Fläche erreicht werden. Auch stellte der Salzbergweg ein unüberwindliches Hindernis dar. Zunächst wurde ein Suchgraben in westsüdwestlicher Richtung vorgetrieben. Unter 25 cm Erde lag eine 12 cm tiefe Holzkohlenschichte. Unter dieser lagen 35 cm Schutt, auf den Asche mit Ziegelresten und Terra sigillata folgte. Hierauf kamen 50 cm bunter Lehm und die großen Steinblöcke über dem Grundwasser. Hier wurde u. a. die mit CINTVSMVS gezeichnete Sigillata-Schale gefunden. Außerdem fanden sich hier Bruchstücke zweier verschiedener Heizziegel. Der Stempel CINTVSMVS ist insoferne in diesem Falle bemerkenswert, als er zweimal eingedrückt erscheint. Außerdem sind noch

das Bodenstück einer zweiten Sigillata-Schale sowie Stücke eines großen Tellers zu nennen.

Außer diesem 5 m breiten Grabungszug wurde ein zweiter angelegt, der den Anschluß an die Ostmauer der im Jahre 1895 freigelegten Gebäudeteile ergeben sollte. Ferner wurde ein dritter Grabenzug angelegt, der diese von Süden her erreichen sollte. Auch dies wurde erreicht. Die Ostmauer des Gebäudes vom Jahre 1895 wurde in stark zerstörtem Zustande angetroffen. Im Inneren des Gebäudes fand sich ein Estrich, der teilweise freigelegt wurde. Südlich dieses Gebäudes wurden unter anderem auch neuzeitliche Tonwaren, so ein Dreifußtöpfchen und ein kleines bemaltes Gefäß mit Ausguß (beide wiederhergestellt) angetroffen. Im ersten Grabenzuge wurden zwei Bronzefibeln gefunden. Westlich der Bauhütte kommt ein Mauerzug zum Vorschein. In den ersten zehn Tagen wurden insgesamt 94 Bruchstücke von Terra sigillata, 113 Bruchstücke schwarzer Keramik, 3 Stücke neuzeitlicher Keramik, Stücke dreier Amphoren, 7 Eisenteile, 10 Glasbruchstücke, 182 Ziegelbruchstücke und 120 Tierknochen geborgen. Westlich der Bauhütte kommt der 90 cm breite Mauerzug, der zum „Hause an der Echernwand“ gehört, zum Vorschein. An diesen schließen nach Süden drei Mauerzüge an, die 70 cm breit sind und offenbar zu Zubauten gehören. Der Suchgraben I wird vorgetrieben bis in den Bereich des Raumes A (1895). Es werden in diesem Mauersteine gefunden, die bei der damaligen Grabung losgelöst worden waren.

Westlich der Meßpunkte 4 und 5 der Seilbahntrasse kamen im Suchgraben F Bruchstücke mehrerer Amphoren und Mauerreste zum Vorschein. Diese Stelle ist unweit der Heizanlage des 1940 freigelegten Hauses am Salzbergwege.

Außer den Funden, die im folgenden gesondert behandelt werden, wurde ferner bei dieser Grabung, deren Durchführung sehr unter dem hohen Grundwasserstande zu leiden hatte, der Anschluß zu der Grabung des Jahres 1895 durchgeführt und in einzelnen Mauerzügen das „Haus an der Echernwand“ freigelegt. An dieses schlossen sich südwärts zu zwei bis vier kleinere Räume an, die später angelegt wurden als die von Westsüdwest nach Ostnordost verlaufende Hauptmauer und die Wirtschaftsräume oder Stallungen gewesen sein dürften.

Der Plan, westlich dieses Hauses weiterzugraben und dadurch die Teile südlich des „Hauses am Straubingerbühel“ und diese selbst zu erreichen, scheiterten an dem Widerstand des Besitzers, der naturgemäß auf seinen ohnehin geschmäleren Wiesengrund besonderen Wert legte.

Im „Hause am Straubingerbühel“ wurde 1876 ein bemerkenswertes Stück des Mauerbewurfes gefunden. Frau Universitäts-Dozentin Dr. Hedwig v. Kenner hatte die große Freundlichkeit, diese zu begutachten, wofür auch hier verbindlichst gedankt sei. Das Gutachten lautet: „Flüchtige Nachahmung einer architek-

tonischen Leiste, etwa eines Rundstabes, und eines Zungenmusters in gelbbraun mit braunroter Schattierung und weißen Glanzlichtern. Anscheinend wachshältige Farben. Zeit: Etwa 150 n. d. Ztw.“ Die Zeit stimmt also in ausgezeichneter Weise mit den sonstigen Befunden überein.

Die Beschreibung der Funde.

A. Die Gräber.

(F. Morton und anthropologischer Befund von H. Schneider.)

Während der Grabungen der Jahre 1940 und 1941 wurde ein einziges Grab (Abb. 1a) gefunden, das 25. der bisher aus der Lahn genauer bekannten römischen Gräber. Dieses Grab 25 liegt auf Parzelle 193/2. Im Juli 1941 wurde nämlich, um den Anschluß der laufenden Grabung an die Grabungen des vorigen Jahrhunderts im Bereiche des „Hause am Straubingerbühel“ herzustellen, ein Suchgraben von dem „Hause am Salzbergwege“ in ungefähr südwestlicher Richtung vorgetrieben. In 31 Meter Entfernung vom Salzbergwege kam ein vollständig erhaltenes Tongefäß in 32 cm Tiefe zum Vorschein (Abb. 1b). Das Gefäß ist 15 cm hoch, die innere Lichte an der Mündung beträgt 11.9 cm. Die Farbe ist hellbraun. Der Ton ist mit Glimmer gemagert. Der Inhalt bestand aus Erde, in der keine Nahrungsmittelreste nachgewiesen werden konnten. In

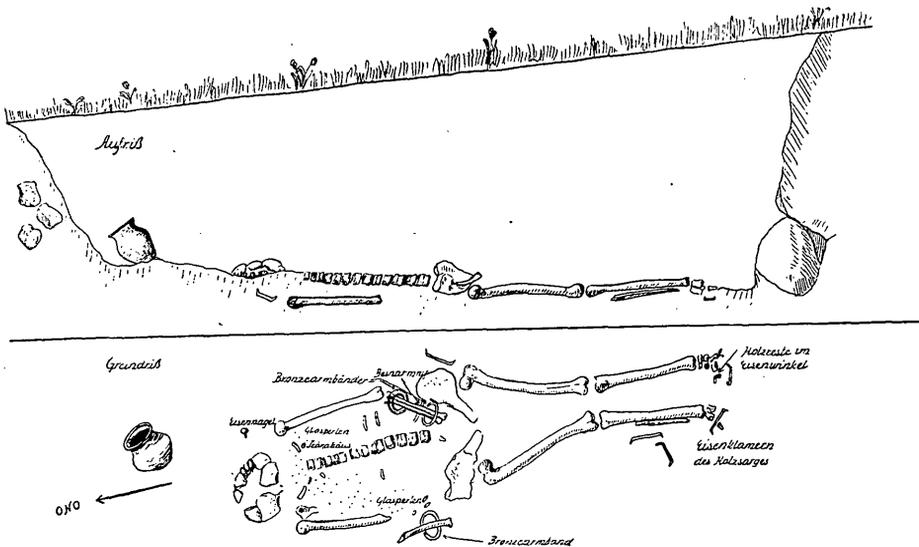


Abb. 1a. Grab 25/1941

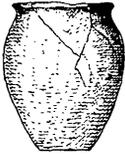


Abb. 1b
1/8 n. G.

einer Entfernung von 30 cm (vom Gefäße) kamen die ersten Knochen des dazugehörigen Skelettgrabes, und zwar Stirnbein- und Scheitelbeinbruchstücke zum Vorschein. Das Skelett lag in ostnordöstlicher Richtung. Der Schädel war durch Steine vollkommen zerdrückt und aus der ursprünglichen Lage gebracht. Ein Großteil der Rippen war zerstört. Der untere Teil des rechten Oberarmknochens fehlte. Am distalen Ende des rechten Unterarmes war ein offenes Bronzearmband. Am linken Unterarm waren fünf Arm-bänder, und zwar zwei Bronzearmbänder am proximalen Ende, ein Beinreif in der Mitte und zwei Bronzearmbänder am distalen Ende. Das Becken war gelöst, die Kniescheiben fehlten. Die Leiche lag auf dem Rücken. Die rechte Hand war gerade ausgestreckt, der linke Oberarm war gerade, während der Unterarm ge- beugt war. Die linke Hand lag über dem Schoß.

An Beigaben konnten außer dem Topf und den Arm-bändern noch fest- gestellt werden: Eine Glasperlenkette, die aus weit über hundert Glasperlen be- stand. Ein nicht unbeträchtlicher Teil ist sicher durch Spalten zwischen Steinen zum Grundwasser abgesunken. An erster Stelle (72 Stück) stehen doppelkonische dunkelblaue Perlen (Durchschnittsmaße: 5×2.8 mm). Dann kommen 10 grüne, 4 gelbe, 2 blaugrüne und 1 zylindrische blaue und schließlich die primitive Nach- bildung eines Skarabäus aus schwarzem Glas. Dieser hat 21×14 mm. Eine grüne Perle hat 4×19 mm, eine zweite ist sechseckig und mißt 6×8 mm. Schließlich ist zu erwähen, daß am linken Knöchel ein Bronzeschmuckstück lag, von dem aber nur die Grünfärbung des Knochens übrig geblieben ist.

Von besonderem Interesse ist das skarabäusähnliche, am Rücken quergerrillte und zweimal quergelochte Mittelstück aus schwarzopakem Glas. Das Kunsthisto- rische Staatsmuseum in Wien (Antikenabteilung) besitzt aus dem Handel eine völlig gleiche Skarabäusform unbekannter Herkunft. Das Vorbild des Skara- bäus stammt wohl aus Alexandrien (Ägypten), wo derartige Glasperlen in erster Linie erzeugt wurden.

Die Arm-bänder sind im folgenden kurz beschrieben:

1. Offener Rundreif, massiv; die flachen Enden als Schlangenköpfe stilisiert.
2. Rundreif, hohl, mit Steckverschluß, die Enden quergerrillt.
3. Einfacher, dünner Drahtreif mit Hähchenverschluß.
4. Vierfacher Drahtreif, spiralig aufgewunden, die Enden als Schlinge und Hähchen geformt.

5. Offener Flachreif, an der Außenseite mit drei feinen Querrillen.

6. Beinreif, außen rund, innen flach, nicht vollständig.

Zeit des Grabes: vermutlich Anfang des 4. Jahrhunderts.

Es handelt sich durchwegs um Schmuckstücke billiger Massenerzeugung.

Die Bestattung war in einem Holzsarge erfolgt. Am Fußende des Skelettes lagen sieben Eisenklammern (Sargklammern), über die im Abschnitt F: „Die Eisenfunde“ nachzulesen ist. Holzreste an diesen Klammern konnten als Eschenholz bestimmt werden. Oberhalb des linken Oberarmknochens lag ein Eisennagel.

Sowohl unter dem Kopfe als auch über dem Skelette befanden sich Mauer-schutt, Bruchstücke von Ziegeln und Terra sigillata. Am Kopfende und am Fußende lagen große Steinblöcke, die von der Echernwand herabgekommen sind. Dieses Grab kann ziemlich sicher zu der Gruppe von Gräbern gerechnet werden, die in den Jahren 1876 und 1889 in dem „Hause am Straubingerbühel“ gefunden worden waren. Es liegt von den östlichsten Gräbern (1876), die hart an der Innenseite der starken Ostmauer des Hauses gefunden wurden, in Luftlinie 12 m entfernt. Wenn wir das kleine Skelett berücksichtigen, das außerhalb der großen Ostmauer gefunden wurde, so verringert sich der Abstand auf $9\frac{1}{2}$ m. Es kann also das Grab im engeren Sinne als Teil des römischen Friedhofes im Bereich des „Hauses am Straubingerbühel“ angesehen werden. Die Grabanlagen haben sich aber wahrscheinlich bis zum See erstreckt. Wie bereits mitgeteilt wurde, sollen im Jahre 1877 in Nähe des Seeufers bei der heutigen Talherberge des Deutschen Alpenvereines Plattengräber gefunden worden sein. Daß auch zwischen diesen beiden Punkten Gräber lagen, geht aus einer Begebenheit des Jahres 1942 hervor. Bei einer Erdaushebung auf dem Grunde der „Neuen Welt“ wurde — nach den Schilderungen der Arbeiter — ein Plattengrab mit einem sehr gut erhaltenen Skelett gefunden. Im Grabbereiche lag Sigillata und ein glatter Finger-ring aus Bronze. Leider wurde die ganze Anlage samt dem Skelett zerstört, die Keramik wurde weggeworfen, eine Meldung überhaupt nicht erstattet, weil eine Untersuchung die Erdaushebung — verzögert hätte!

Die Skelettüberreste im Grab 25.

(Befund von Dozenten Dr. med. Hannes Schneider, Innsbruck.)

Die aus dem Grab 25 gehobenen Skelettüberreste lassen klar erkennen, daß das bestattete Individuum ein 14- bis 15 Jahre altes Mädchen war. Seine Körperhöhe ist, nach den Längen der Röhrenknochen zu schließen, mit beiläufig 160 cm überdurchschnittlich groß. Die Robustizität der Knochen entspricht dem Alter und Geschlecht. Da aber die Muskelansatzstellen gut ausgeprägt sind, ist die Annahme berechtigt, daß es sich um ein muskelkräftiges Individuum gehandelt hat. Das erhaltengebliebene rechte Schlüsselbein, das allerdings am seitlichen Ende stark beschädigt ist, zeigte eine große Schulterbreite an. Das Becken ist kräftig entwickelt, die seitliche Ausladung der Norm entsprechend. Darm- und Leistenbein waren noch nicht miteinander verschmolzen; von den Kreuzwirbeln

nur die Seitenteile, nicht aber die Körper. Auffallend ist selbst für das große Mädchen die außerordentliche Länge der Hände und Füße. Der sehr gut erhalten-gebliebene zweite Mittelhandknochen der linken Hand ist um 4 mm länger, als Pfitzner als Mittel für die erwachsene Europäerin angibt. Der erste Mittelfußknochen von rechts übertrifft den Durchschnitt der europäischen Frauen um 4.2 mm, der linke um 5 mm.

Am stark frakturierten Schädel ließen sich nur wenig genaue Maße abnehmen. Die Schädellänge war jedoch sicher größer als 188 mm und gehört damit in die Größenklasse sehr lang. Wengleich der Längen-Breitenindex nicht errechnet werden konnte, ist doch mit Sicherheit anzugeben, daß der Schädel langförmig war. Der Stirnbogen ist mit 120 mm lang und stark gewölbt (Sagittaler Frontalindex 86.7). Die Stirnhöcker sind stark ausgeprägt. Die Glabella ist ganz flachliegend, die Überaugenbrauenwülste kaum bemerkbar. Die kleinste Stirnbreite hat ein Ausmaß von etwa 94 mm, ist demnach mittelgroß. Der transversale Frontalindex ist mit etwa 85.5, wie erwartet, groß. Der Scheitelbogen beträgt 104 mm, ist also kleiner wie der Stirnbogen. Der sagittale Parietalindex (94.2) zeigt an, daß der Scheitelbogen nur sehr flach gewölbt ist. Leider sind vom Hinterhauptbein nur kleine Fragmente vorhanden; sie deuten aber an, daß das Hinterhaupt eine stärkere Ausladung nach hinten besaß. Wie vom Hirnschädel waren auch vom Gesichtsskelett nur wenig Maße genau abnehmbar. Die Obergesichtsbreite beträgt 99 mm. Die Augenhöhlen waren hoch, der Gaumen hoch und schmal. Der Unterkiefer ist kräftig und zeigt ein gut ausgeprägtes Muskelrelief. Seine Länge beträgt 72 mm. Die Winkelbreite dürfte 96 mm nicht überschritten haben. Der steil aufsteigende Ast ist breit. Das Kinn ragt mit gut ausgeprägtem, hohem Kinn dreieck ohne deutliche Absetzung der Tubercula mentalia vor. Alle Zähne des Ober- und Unterkiefers waren vorhanden. Postmortal gingen die linken oberen Schneidezähne verloren. Von den Weisheitszähnen hatten der rechte untere und der linke obere bereits das Zahnfleisch durchgebrochen, die beiden anderen nur die Alveolenwand. Die Zähne sind nur ganz wenig abgeschliffen und zeigen keine Karies.

Abschließend läßt sich sagen, daß an der nordischen Rassenzugehörigkeit des im Grab 25 bestatteten weiblichen Individuums nicht gezweifelt werden kann.

B. Die keramischen Funde. 6)

Allgemeines.

(F. Morton.)

Bei dieser Grabung wurde ebenso wie bei den Grabungen im Salzbergtale jeder, auch der kleinste Scherben aufgelesen und der Untersuchung zugeführt.

Es zeigte sich auch hier, daß dieses von den Historikern verachtete und als wertlos angesehene Kleinmaterial von allergrößter Bedeutung sein kann. Für die römische Lahn beispielsweise ergeben sich aus der sorgfältigen Aufsammlung auch der allerkleinsten Bruchstücke eine Reihe wichtiger Schlüsse:

1. Die Beziehungen der Lahn zur Frühlatènezeit sind erwiesen.
2. Die römische Siedlung hat mit der keltischen Betriebsstätte auf der Dammwiese nichts zu tun.
3. Die Scherben geben wertvolle Hinweise auf die Handelsbeziehungen in der damaligen Zeit.
4. Die Ritzinschriften gestatten Rückschlüsse auf die Zusammensetzung der Bevölkerung.
5. Im Brand verzogene Scherben weisen auf einen Töpferofen hin und bereichern so unsere Kenntnisse über das örtliche Leben im römischen Hallstatt, indem sie bodenständige Erzeugnisse von solchen des Einfuhrhandels scheiden.
6. Das Fehlen von Dachziegeln weist darauf hin, daß die Dächer mit Holz gedeckt waren.
7. Aus dem Vorhandensein von Fensterglasscherben geht hervor, daß ein Teil der Häuser Glasfenster besaß.

Einzelbeschreibung.

(E. Polaschek.)

Ältere Funde (aus den vorgefundenen Museumsbeständen)

Von der Wolf-Wildhütte in der Lahn, 1940:

a) Abb. 2. Bodenstück eines schwarztonigen Topfes (glimmerig, etwas kalkgrießhaltig), Durchmesser 6,5, h. noch 8,8 cm, die Wand durch horizontale und vertikale Strichzonen in Felder gegliedert. Unter der unteren (oder untersten) Querstrichzone Ritzinschrift *IVNONI P M . . . V*, *Iunoni p(. . .) m(. . .) v(ovit?, -oto?)*; das Gefäß hatte eine Weihung an die Göttin Juno enthalten. Was sich in der Buchstabenfolge *P M . . .* ausdrückt: Beiname der Göttin, Name der Weihenden Frau im nom. oder gen., Angabe des Anlasses u. s. f., ist nicht zu entscheiden. An ein Heilig-

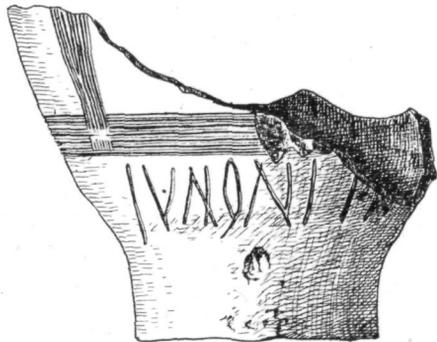


Abb. 2. $\frac{1}{2}$ n. G.

tum der Juno in der Siedlung darf daraus nicht geschlossen werden; die Weihung konnte im Hause der Weihenden geblieben sein.

b) Bodenstück (Durchmesser 6, h. noch 8 cm, Wanddicke 4—6,5 mm) einer schlanken hochovalen Vase der Form Schörgendorfer („Die römische Keramik der Ostalpenländer“, 1942) Taf. 20, Nr. 278, 279, 281—283, Taf. 21, Nr. 280, 284, 285. — 1. Jh. n. Chr.

c) Bruchstück einer dreifüßigen Kochschale, roter, im Kerne schwarzer glimmeriger Ton, Bodendurchmesser ca. 10, h. noch 5 cm, d. 9—11 mm.

d) Randstück einer Terra sigillata-Schale, Drag. 37. Der Eierstab ist durch eine Reihung des Blütenmotivs Hefner 88 ersetzt; dasselbe Motiv ist auch im Bildfeld als Füllsel verwendet. — Westerdorf, Anfang des 3. Jh.

e) Bodenstück einer dickwandigen Terra nigra-Schale mit grober Schartung um das innere Zentrum. — Gleiche Zeit.

f) Abb. 2a. Randstück eines schwarzgrauen dünnwandigen, ziemlich feintonigen Töpfchens, Mündung ca. 5 cm.



Abb. 2a, n. G.



Abb. 3, n. G.

g) Abb. 3 (Profil). Randstück eines schwarztonigen kalkgemagerten Topfes, anscheinend im Ofenbrande verzogen und zerrissen (Fehlbrand), so daß die Vermutung auf lokalen Töpfereibetrieb nicht ungerechtfertigt ist.

h) Neun gleichtonige Scherben von Töpfen und einem Topfdeckel.

Grabung 1941.

I. Vorrömische Perioden:

Abkürzungen: MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien. — WPZ = Wiener Prähistorische Zeitschrift.

1. Wandstück eines junghallstätischen Topfes, der Schulteransatz durch flache Kehlung hervorgehoben; graphitierter dunkler Ton.

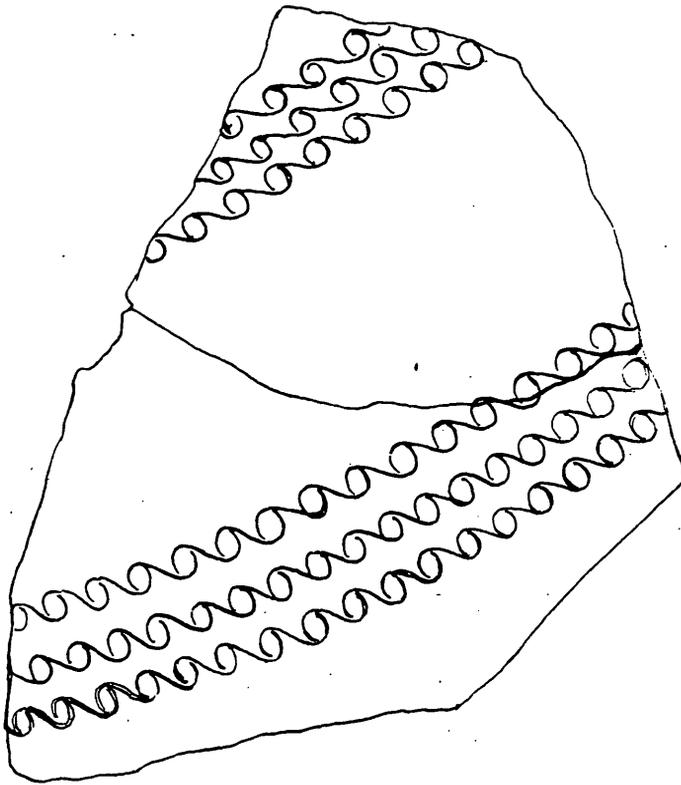


Abb. 4, n. G.

2. Abb. 4. Schulterpartie eines großen Gefäßes, verziert durch zwei dreireihige, freihändig eingerissene Spiralzonen. Belege zu dieser Spiralreihe finden sich in der mittleren Bronzezeit (Schwertknauf aus dem Donaustrudel bei Grein, Zeichnung zum Aufsatz Willvonseders in Ginhart „Die bildende Kunst in Österreich“, I., 1935, S. 86), ebenso in der jüngeren Hallstatterepoche auf dem Flachrand halbkugelliger Bronzeschalen (Sacken „Das Grabfeld von Hallstatt“, 1868, Tafel XXIV 3, jetzt Präh. Staatssamml. Wien, Inv.-Nr. 25.246, Grab 504; Vohnicky WPZ. 20, 1933, Tafel III 7, Urgesch. Univ.-Inst. Wien); auf diesen gleichartigen Schalen sind es getriebene Kreisbuckel, verbunden durch punktierte Schrägtangenten. Vgl. auch den Bronzegürtel mit getriebenen Verzierungen bei Montelius *La civilisation primitive in Italie I*, Ser. B., Taf. 74, 2. Stark graphithältiger Ton mit rotbrauner Bemalung auf gelbroter Engobe, Wanddicke 7,5 bis 8,5 mm. Vermutlich Frühlatène.

3. Abb. 5. Wandstückchen mit ährenförmig geordneter, soweit erhalten, doppelter Reihe von Schrägstichkerben, ähnlich den von M. Hell beim Rudolfs-



Abb. 5, n. G.



Abb. 6, n. G.

turm auf dem Hallstätter Salzberg gefundenen Scherben MAG LXVI 1936, S. 55, Abb. 3/11. Grauer stark graphithaltiger Ton, Wandstärke 9 mm. Nach Hell Frühlatène.

4. Abb. 6. Wandstückchen, unter der flachen Halskehlung eine doppelreihige Leiste verschwommen wirkender Fingernagelkerben. Vgl. Hell, MAG LVI 1926, S. 332, und WPZ 29 1942, S. 60. Ton wie vorher, Wandstärke 8 bis 9 mm. Frühlatène?



Abb. 7, n. G.

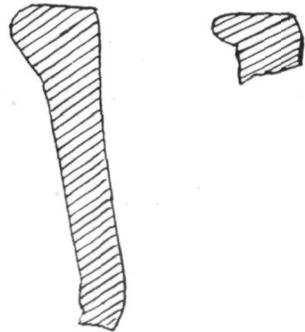


Abb. 8a - b, n. G.

5. Abb. 7. Wandstückchen mit gegenständigen, einer welligen Mittelleiste ansitzenden Fingertupfen, ähnlich Hell, MAG LXVI, S. 48, Abb. 1/3 (Rudolfsturm) und WPZ 29, S. 59, Abb. 2 (Stein an der Traun, Oberbayern). Ton wie vorher, Wandstärke 7 mm. Nach Hell, WPZ 29, S. 60, Frühlatène.

6. Abb. 8 a, b. Zwei kleine Randstücke des Profils Hell, MAG LXVI, S. 55, Abb. 3/9 und 10 (Rudolfsturm). Ton wie vorher, Wandstärke 9 mm. Nach Hell Frühlatène.

7. Randstück ähnlichen Profils, jedoch von einer Schale. Ton wie vorher, Wandstärke 9 mm. Frühlatène?

8. Zirka 55 größere und kleinere Scherben gleichen Toncharakters wie 2—7.

8a. Wandstückchen, anscheinend eines Kammstrichgefäßes. Graphitton; Wandstärke 11 mm. Spätlatène.—

II. Römische Zeit.

Terra sigillata aus dem Formmodel (Drag. 37).

Wiederkehrende Abkürzungen: Déch. = Déchelette J., *Les vases céramiques ornés de la Gaule Romaine* II 1904, S. 5 ff. Typenverzeichnis. — Drag. = Dragendorff H., *Bonner Jahrbücher* 96 (1895), Taf. I—III, *Terra sigillata*-Gefäßformen. — ORL = *Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches* 1894 ff. — Oswald = Oswald F., *Index of figure-types on Terra sigillata I—IV*, 1936 f. — Lud. = Ludowici W., *Ausgrabungskataloge Rheinzabern I—V*, 1904—1927; er unterscheidet die Verzierungselemente nach Gruppen: K(reise und Bogen), M(enschen und Götter), O(rnamente), P(fflanzen und Bäume), R(andfriese), T(iere).

9. Unter dem nicht mehr erhaltenen Eierstab Wellenlinie. Darunter aus dem Bildfelde noch zwei voneinander verschiedene Blätter einer umlaufenden Ranke teilweise sichtbar, in umgekehrter Folge auf einem Randstück der Gefäßform Drag. 30 bei O. Fritsch *Röm. Gefäße aus Terra sigillata* von Riegel am Kaiserstuhl (am badischen Rheinufer), Nr. 95. Das linke Blatt (Déch. 1169) ist ebenso in den Rankenmustern von Drag. 37 bei Hermet La Graufesenque, Taf. 80/3, Holwerda Arentsburg, Abb. 70/4, Knorr *Südgall. Terra sigillata-Gefäße* von Rottweil, Taf. XIX 5, und Juhász, *Die Sigillaten von Brigetio*, Taf. II, 16 und 19, verwendet, das rechte ist schon auf einem Scherben von Drag. 29 bei Knorr *Terra sigillata-Gefäße* von Aislingen, Taf. VIII/2.3 zu belegen und kehrt auf Stücken Drag. 37 bei Knorr, *Die verzierten Terra sigillata-Gefäße* von Cannstatt-Köngen, 1905, Taf. XI 6, XV 7, *Südgallische Terra sigillata-Gefäße* von Rottweil, Taf. XXI, 1—4, 7—10, May, *Catalogue of the Roman pottery in the Colchester and Essex-Museum*, Taf. XXVII, 203 und Vermeulen, *Ein rom. grafveld op den Hunnerberg te Nijmegen*, Taf. XVIII, 11, wieder; anscheinend zeigt es ebenso Hermet, Taf. 71/3, 4 (Drag. 37). — La Graufesenque 1. Jh., letztes Viertel.

10. Winkelhaken-Mäander. Nach welcher Seite die Einzelglieder geöffnet waren, ob weiters der Mäander unmittelbar unter dem Eierstab oder als unterer Abschluß oder in der dazwischenliegenden Mittellinie verlief, ist nicht auszumachen. Ungemein häufiges Verzierungsmotiv der südgallischen *Terra sigillata*-Töpfer, zumal in der Linksöffnung. — La Graufesenque, 1. Jh., letztes Viertel.

11. Eierstab mit dreizipfelig geendeten Zwischengliedern. — La Graufesenque, 1. Jh., letztes Viertel.

12. Zwei Bruchstückchen. Das Bildfeld anscheinend in zwei Querzonen zerlegt. In der oberen noch ein bäumchenähnliches Gebilde mit Früchten erkenn-

bar, an der vom Eierstab trennenden Perllinie sitzt ferner ein Sternchen an. Die Verzierung der unteren Zone nicht mehr deutlich. Der Scherben war in heißer Brandasche gelegen. — La Graufesenque, 1. Jh., letztes Viertel.

13. Die Zwischenglieder des Eierstabes enden in Sternchen. Aus der oberen rechten Ecke eines Metopenfeldes hängt das in dieser Verwendung für den Kreis der Graufesenque-Töpfer *Masculus*, *Mercato* und *Biragil* charakteristische und überaus häufig überlieferte Blättchen herab, wie ebenso, in Verbindung mit einer die Göttin *Diana* (Déch. 63) zeigenden Metope, auf Scherben aus den obergermanischen Kastellen *Friedberg* und *Stockstadt* (ORL B II 3, Nr. 26, Tafel III 35; B III, Nr. 33, Taf. XVIII, 10) sowie dem rätischen Kastell *Weißenburg* (ORL B VII, Nr. 72, Taf. XI, 62), ferner in gleicher Verbindung aus dem Kastell *Rottenburg* — *Sumelocenna* (Knorr Die verzierten Sig.-Gefäße von Rottenburg, Taf. I, 12). — La Graufesenque, Ende des 1. Jh.

14. Eierstab mit dreizipfligen Zwischengliedern, darunter Wellenlinie. Aus dem Bildfeld noch der Kopf der karyatidenähnlichen Fig. Déch. 657 = Oswald 1207 A erkennbar. Eierstab (?), Wellenlinie und die Figur wiederholt sich auf einem Scherben der Univ.-Sammlung *Princeton* (Vereinigte Staaten von Nordamerika; H. Comfort in *Memoirs of the American academy in Rome* XI 1937, S. 55, Textfig. 5 = Taf. I F). — *Lezoux*, Wende des 1./2. Jh.

15. Die allein erhaltenen verschränkten Beine einer nach links sitzenden nackten Figur weisen auf Déch. 93/94 = Oswald 150 (*Mars*). Die Figur vollständig z. B. auf dem Scherben ORL VI nr. 68 (Kastell *Munningen*). Taf. III 13. Sie kommt schon in *La Graufesenque* vor (Knorr *Cannstatt u. Köngen*, Taf. XIV, 1 = *Germania Anzeiger d. Röm.-germ. Komm.* 26 (1942), S. 190, Abb. 5 A). — *Lezoux*, 2. Jh. erstes Viertel.

16. Erhalten nur mehr das Blütenmotiv Déch. 1160, das auf der geperlten unteren Abschlußlinie aufsitzt. Vgl. die von *Holwerda Oudheidkundige Mededeelingen uit 's Rijksmuseum van Oudheden te Leiden* VII, S. VIII, Abb. 4, wiedergegebene Formschüssel *Drag. 30*, ebenso die Formschüssel *Drag. 37* des Zentralmuseums f. Deutsche Vor- und Frühgesch. Mainz in der *Mainzer Zeitschrift* XXXI 1936, S. 18, Abb. 1 (H. Ricken), wo in Abständen auf der nach unten abschließenden Perllinie ebenfalls unser Blütenmotiv aufsitzt. Die *Blickweiler* (Rheinpfalz) Werkstätten reihen dasselbe Motiv entlang des unteren Abschlusses (Knorr-Sprater *Die westpfälzischen Sigillata-Töpfereien von Blickweiler u. Eschweiler Hof*, Taf. 11/4 u. 86/1; ORL B III nr. 33 *Kastell Stockstadt*, Taf. XVIII 15, 29). — *Lezoux*, 2. Jh. erstes Viertel.

17. Großgliedriger Eierstab, Perllinien als Quer- und Senkrechteiler. — *Lezoux*, 2. Jh. erste Hälfte.

18. Erhalten nur mehr der Rückenteil des Löwen Déch. 766 = Oswald 1450. — Lezoux, 2. Jh. erste Hälfte.

19. Von dem durch Perlstäbe in Metopen geteilten Bildfelde nur noch das Delphinpostament Déch. 1069 a und rechts davon Perlstabrest erhalten. — Lezoux, 2. Jh. erste Hälfte.

20. Unter dem kleingliedrigen Eierstab Wellenlinie, darunter der Kopf der Karyatide Déch. 657 = Oswald 1206 in einer von Perlstäben eingefassten Metope erhalten; am Kopf des linken Perlstabes ein Sternchen. Aus der rechten Nachbar-metope noch der Anfang eines hängenden Zwei-Drittelbogens erkennbar. — Lezoux, 2. Jh. Mitte.

21. Eierstab — dessen einzig erhaltenes Zwischenglied sieht einem hängenden Notenkopf gleich — ohne jede vom Bildfelde trennende Linie, darunter noch der Rest eines hängenden Doppelstabbogens mit dem nicht besonders häufigen Blütenornament Juhász Brigetio, Taf. VII/10. — Lezoux, Zeit wie vorher.

22. Links Rest anscheinend eines rechtshin liegenden Hundes mit Halsband, rechts Teil des Schlangemotivs des Töpfers Verecundus von Ittenweiler bei Straßburg (Forrer, Die röm. Terra Sig.-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim u. Ittenweiler im Elsaß. S. 200, Fig. 121; S. 202, Fig. 153). Auf dem Scherben ORL B VII nr. 73 (Kastell Pfünz), Taf. XIX 23 ist die Schlange im Angriff, bzw. in Abwehr abwechselnd gegen Eber und Mann mit einem Speer dargestellt. — Ittenweiler, 2. Jh. erstes Viertel.

23. Bruchstückchen mit diagonal sich kreuzenden Strichellinien. — Aus einer der Werkstätten um Straßburg (Heiligenberg, Ittenweiler, Rheinzabern). 1. Jh. erste Hälfte.

24. Erhalten nur noch das linke Bein des Mannes Lud. V M. 160, ferner Teil des rückläufigen Töpferstempels *regin* VSFEICIT. — Rheinzabern, 2. Jh. zweites Viertel.

25. Die dreiteilige Geißel bei den Rheinzaberner Töpfern sehr beliebt (Lud. II O. 95/96 = V O. 323). Sie trennt auf unserem Scherben zwei Rundmedaillons der Art Lud. V K 109 (Mammilianus). Eine nicht ganz gleiche Wiederholung derselben — es fehlt die Zunge — ORL B II 1 nr. 8 (Kastell Zugmantel), Taf. XXVI/19. — Rheinzabern, 2. Jh. zweites Viertel.

26. Die den Eierstab ersetzende Spiralenreihe wird vom Rheinzaberner Töpfer Reginus verwendet (Lud. V R 112). — 2. Jh. zweites Viertel.

27. Unter dem Bogenrest eines doppelt eingefassten Rundmedaillons (oder hängenden Bogens?) die Streumotive des Blattes Lud. V P. 104—106 und des Ornamentes Lud. V O. 123 in fortlaufender Abwechslung. Dieselben beiden Motive verteilt an die Ober- und Unterkante des Bildfeldes auf dem Scherben

ORL B IV nr. 41 (Kastell Jagdhausen), Taf. IV/2 mit dem Namensstempel ATTO FECIT. — Rheinzabern, um 150.

28. Bruchstückchen mit 3 Gliedern eines Eierstabes, darunter Wellenlinie, an die sich aus dem Bildfelde ein doppelt eingefasstes Kreisringel herandrängt. Vielleicht Cobnertus. Vgl. Knorr-Sprater Blickweiler, Taf. 91/3 aus Donstetten und Juhász Brigetio, Taf. XXI/7, beide Scherben mit dem Töpfernamen Cobnertus. — Rheinzabern, um 150.

29. Zwischen Eierstab und Bildfeld die für die linksrheinischen Töpferien Heiligenberg (westlich von Straßburg) und Rheinzabern (nördlich von Straßburg) bezeugte Schnurlinie. Aus dem Bildfelde nur noch der Kopf des links laufenden Hirschen Lud. V T. 88 (= Oswald 1775) erkennbar. — Rheinzabern, um 150.

30. Bruchstückchen vom unteren Bildfeldrand einer von Drag. 37 etwas abweichenden Form. Vgl. Ludowici V, S. 296, die Formen BSh und BSl. — Rheinzabern, um 150.

31. Links sitzendes Kaninchen Lud. V T. 237 im einfachen Kreismedaillon; zwischen den Medaillons, soweit erhalten, das Blatt Lud. V P. 104. — Rheinzabern, 2. Jh. zweites und drittes Viertel.

32. Weinblatt Lud. V P. 58. — Rheinzabern, 2. Jh. zweites und drittes Viertel.

33. Bruchstückchen mit 2 Gliedern des Eierstabes Lud. V R. 47 ohne Trennungslinie zum Bildfeld. — Rheinzabern, 2. Jh., zweites und drittes Viertel.

34. Rückwärtige Hälfte eines nach links galoppierenden Pferdchens, ähnlich Lud. V T. 127; der Schweif scheint nachmodelliert zu sein. — Rheinzabern, 2. Jh. zweite Hälfte.

35. Rest eines einfachen Kreismedaillons, darin das Bäumchen mit den dreizipfligen Blättern Déch. 1129 u. Lud. V P. 5. Im Medaillon kehrt dasselbe z. B. Juhász, Taf. XIV/1. 8 u. XVII/15 wieder. — Rheinzabern, 2. Jh.

36. Trennungsmotiv Lud. V O. 326, nur mehr gegen den unteren Teil hin erhalten. — Rheinzabern, 2. Jh.

37. Eierstab ohne Trennungslinie wie Knorr Cannstatt und Köngen, Taf. XXX/5, im Bildfelde noch der Kopf des Kranichs (?), Lud. V T. 280/302 = Oswald 2209 erhalten. — Rheinzabern 2. Jh.

38. 4 Scherben mit Resten von Kreismedaillons, z. T. auch der Eierstäbe. — Rheinzabern, 2. Jh.

39. Grobe Technik. Unter dem Eierstab noch der Oberkörper des Klageweibs Hefner Die röm. Töpferei in Westerndorf (Oberbayr. Archiv f. vaterl.

Gesch. XXII 1863) Taf. I, 14 erhalten; sie ist anscheinend unter einen säulengestützten Halbbogen gestellt. — Westerndorf, Wende des 2./3. Jh.

40. Rest eines Doppelstabmedaillons mit dem Kreuzmotiv Hefner, Taf. III 98. — Westerndorf am Inn, 2. Jh. zweite Hälfte.

Außerdem kleine Bruchstücke von etwa 40 Schalen, von denen zirka 10 Exemplare als süd- und mittelgallisch anzusprechen sind, 2 bis 3 Westerndorfer Ware sein könnten und die übrigen Rheinzaberner Erzeugnisse sind.

Terra sigillata in Gießbüchsenteknik (Barbotine):

41. Stück eines breiten Horizontalrandes, in Form und Verzierung stark verwandt mit Lud. II, S. 251, Fig. 36. — Rheinzabern, 2. Jh. zweite Hälfte.

42. 2 Randstückchen Drag. 36 mit undeutlichen Verzierungsresten. Möglicherweise sind auch 4 andere Scherben der gleichen Form hierher zu zählen; im Standring eines von diesen — italisch (?), die übrigen stammen aus Rheinzabern — kursive Ritzinschrift  (= Tertulli?).

Terra sigillata mit Kerbschnitt:

43. Bruchstückchen der Gefäßform Lud. VS (Bd. V, S. 282), im übrigen nicht näher bestimmbar; Rheinzabern, 2. Jh. — Da diese Gattung durch weitere 10 Bruchstücke vertreten ist, gehören vielleicht auch diese teilweise zu Formen in Gießbüchsen-, bzw. Kerbschnitttechnik; 2 von diesen 10 Bruchstücken stammen aus Lezoux, die anderen aus Rheinzabern.

Terra sigillata, glatt:

44. Scherben der Schüssel-Form Drag. 18/31 von zirka 20 Exemplaren, davon etwa 8 süd-, bzw. mittelgallisch, die übrigen aus Rheinzabern; auf einem Lezoux-Wandstück die unziale Ritzinschrift VI.

45. Scherben von 7 Exemplaren des Näpfchens Drag. 27, davon eines (im Ausmaß von etwa einem Drittel der Vollform) südgallisch, die übrigen von Rheinzabern.

46. Scherben von 6 Flachschalen Drag. 32, davon eine aus Lezoux, die anderen Rheinzaberner Erzeugnis.

47. Scherben von zirka 20 Bechern Drag. 33, davon etwa 3 süd-, bzw. mittelgallisch, 1 von Westerndorf, die übrigen aus Rheinzabern. Auf 3 Stücken letzterer Herkunft Reste kursiver Ritzinschriften:

48. Siehe zu 42.



49. 5 Scherben von mindestens 2 Reibschalen der Form Oswald u. Pryce Introduction to the study of Terra Sigillata 1920, Taf. LXXI (beginnendes 2. Jh.), LXXIII (Lezoux?).

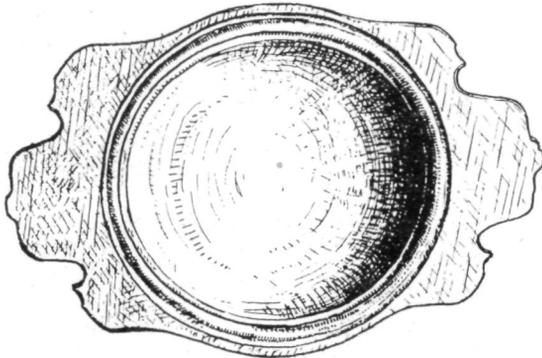


Abb. 9, zirka $\frac{1}{4}$ n. G.

50. Abb. 9. Randstück der Tasse Drag. 38 (= Lud. V, S. 286, Form Oa = Oswald-Pryce, Taf. LVII/6), nach den errechneten Vollmaßen von etwa 5 cm Höhe und 16 cm Öffnung.

51. Randstück der Form Drag. 49 = Lud. Bb = Oswald-Pryce, Taf. LV/23 Rheinzabern.

52. Wandstück der Form Lud. Tb Rheinzabern.

53. Randstückchen der Form Lud. Ti = Oswald-Pryce, Taf. LVI/14.

54. Kleines Bruchstück der Form Lud. Tl'.

55. Bruchstück aus der Mitte eines Schalenbodens, Form ? (ähnlich Drag. 32), mit dem Rundstempel des Rheinzaberner Töpfers *iuve NIS fe* (oder *fec*) = Lud. V, S. 218, Stempelvarianten m (oder d). Um das Jahr 150.

In Nachahmung von Terra sigillata:

56. Bruchstück einer Schale Drag. 37 mit zwei noch erhaltenen Schartungszonen um den Körper. 3. Jh.

Rhätisches Geschirr.

57. Scherben aller 3 von Drexel ORL VI B nr. 66 c (Faimingen), S. 80, unterschiedenen Gruppen, und zwar von etwa 4 Gefäßen der 1., 2 Gefäßen der 2. und zirka 4 Stücken der letzten Gruppe. — 2./3. Jh.

Rheinisches Geschirr.

58. Bodenstück eines anscheinend ungefalteten Bechers, gelber Ton mit mattglänzendem Überzug, h. noch 4.5, Bodendurchmesser 4.3, größte erhaltene Bauchweite 9.2 cm (F. Oelmann, Niederbieber, S. 35, Gruppe b; Schörgendorfer, S. 109 f, 190 f). — 3. Jh. erste Hälfte.

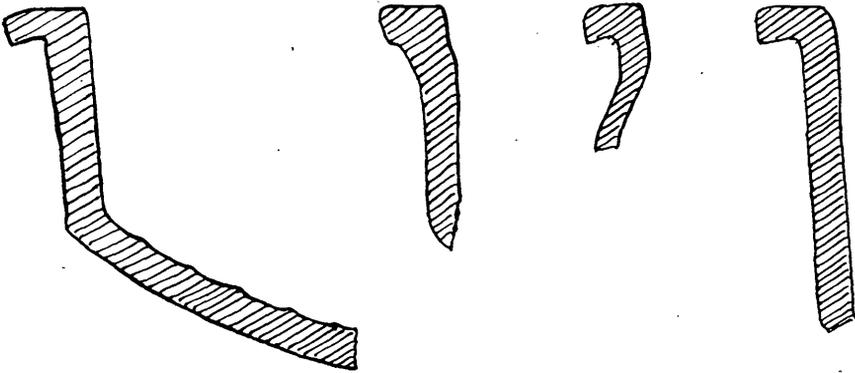


Abb. 10a—d, n. G.

Terra nigra.

59. Randstückchen einer Schale Drag. 37 mit Schartungszone außen knapp unterhalb des Randes, ferner je 1 Randstück von 2 dickwandigen Tellern. Öffnungsweiten nicht sicher bestimmbar. — 2./3. Jh.

Bedarfsgeschirr.

60. Bruchstücke von etwa 4 Amphoren, darunter von 2 kugelbauchigen des 2./3. Jh.

61. Rand- und Bodenstücke von 4 gewöhnlichen Reibschalen mittlerer Größe und 1 mit glänzend rotem Farbüberzug am Rande, ferner 2 Randstücke eines sehr großen Exemplars.

62. Randstücke von zirka 25 gelbtonigen (roter oder rotbrauner Farbüberzug), 3 geschmauchten und 3 in Graphitlauge getauchten Tellern.

63. Fußstücke von 4 Dreifußschalen, davon 3 mit dunklem glimmerigem und kalkgemagertem Tonkern, 1 aus gelbrotem Ton, Randprofile nicht erhalten. Doch könnten von dünnwandigen Exemplaren die Randstücke nr. 64 stammen.

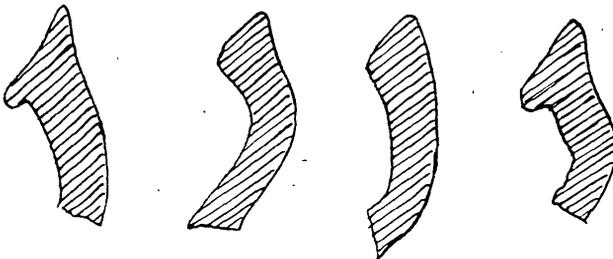


Abb. 11a—d, n. G.

64. Abb. 10a—d. Randstücke von 4 schwarztonigen Schalen, davon 1 mit Flickloch, Wandstärke 5—7 mm; Öffnung von a zirka 15 cm.

65. Abb. 11a—d. Randstücke von 4 hohen Kochtöpfen aus grauschwarzem kalkgemagertem Ton, im Profil ähnlich Schörgendorfer. Die römische Keramik der Ostalpenländer 1942, Form nr. 316 und 329; Mündungsweiten zirka 21 cm, Wanddicken 7.5—9 mm. Die bei Schörgendorfer angegebenen Fundorte der beiden Formen: Helenenberg (nördlich Klagenfurt) und Birgstein (bei Salzburg) sind für die südliche Herkunft des Randprofils und seine Verbreitung am Hallstätter Ortserzeugnis bezeichnend. Vgl. die verwandten Randprofile gleichartiger Töpfe aus Pögoriach bei Feistritz an der Drau (oberhalb Villach), welche M. Hell in der R. Egger-Festschrift 1942, S. 85, Abb. 2/1, 3 abbildet.

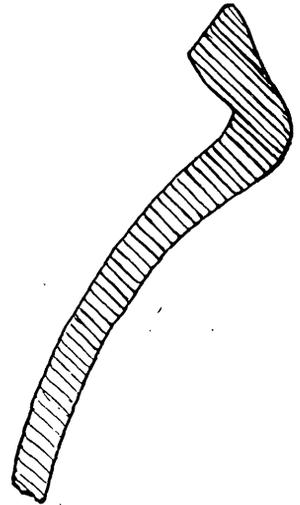


Abb. 12, n. G.

66. Abb. 12: Randstück eines Kochtopfes aus grauschwarzem kalkgemagertem Ton, Öffnungsweite nicht zu errechnen. Oberfläche infolge Ausfalls der Kalkteilchen beim Glätten des Topfes porös.

66 a. Abb. 13 a—b: 3 Randstücke von 2 Kochtöpfen aus grauschwarzem kalkgemagertem Ton; Mündungsweite 14—15 cm, Wanddicke 4—5 mm.

67. Bruchstücke von 5 Topfdeckeln aus grauschwarzem Ton, Durchmesser nicht zu errechnen.

68. Spinnwirtel aus grauschwarzem kalkgemagertem Topfscherben, das 10 mm breite Loch gebohrt. Ebenso ein Stück älteren Funddatums.

Die Nrn. 63 (2 Dreifußschalen) bis 67 (1 Deckel) und 68 dürften Hallstätter Ortserzeugnisse sein. Vgl. Ältere Funde g.

69. Abb. 14: 2 Wandstücke zweier Schalen (?) aus kalkgemagertem hellbraunem (Hausruck?) Ton, die Oberfläche des einen von einfachen Wellenlinien, die des anderen von Bündeln solcher (Kammstrichmanier) horizontal eingerissen.

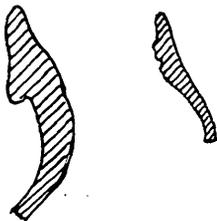


Abb. 13a—b, n. G.

70. Abb. 15: Wandstücke eines schönen, durch Rillen, Wellenlinien und Punktreihen zonenartig verzierten großen Kruges (?), Wandstärke 4.5—7 mm; graphithaltige kalkgemagerte Schwarzhafnerware. Wohl 1. Jh. erste Hälfte.

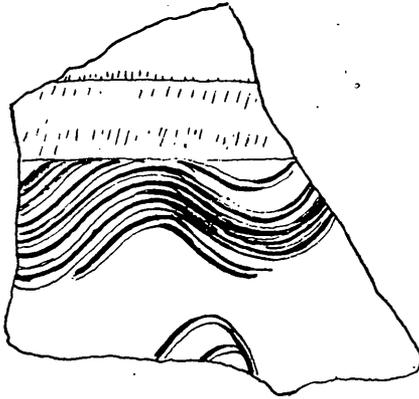


Abb. 14, n. G.

Lampen.

71. Firmalampe zertrümmert und unvollständig. Loeschke Lampen aus Vindonissa, Typ. X mit breitem Kanal, Name CRESCES im Boden, italisches Erzeugnis. 2. Jh. zweite Hälfte.

72. Randstückchen einer italischen Lampe von gleichem Typus.

73. Randstück einer gleichartigen Lampe provinzialer Machart.

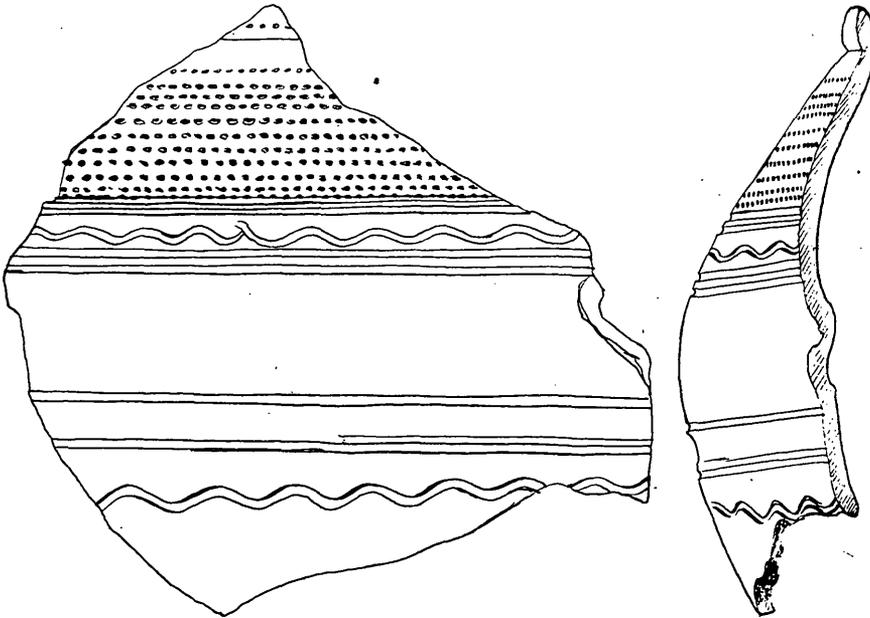


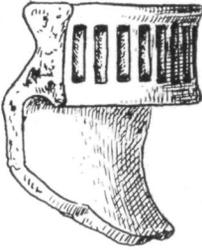
Abb. 15 a—b, $\frac{2}{3}$ n. G.

Ziegel.

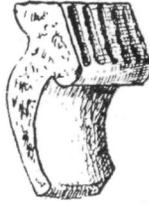
74. Bruchstücke einiger Wandheizungsziegel (tubuli) ohne Fabriksstempel.

III. Mittelalterlich.

75—80 sind aus dem hellen gelblich-weiß brennenden Ton des Hausruckgebirges (zwischen unterem Inn und unterer Traun) gefertigt. Formenschatz und Zeitstellung dieses Geschirrs ist von F. Wiesinger im Jahrbuch des oberöster-



a



b



c



d

Abb. 16, n. G.

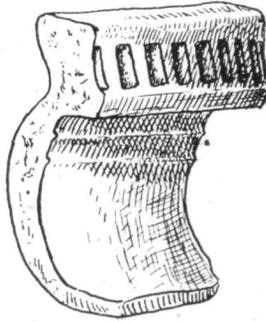


Abb. 16 e, n. G.

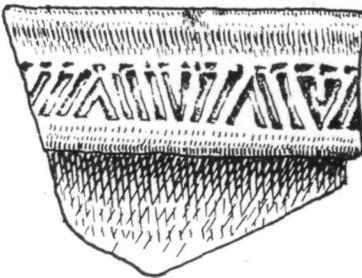


Abb. 16 f, n. G.

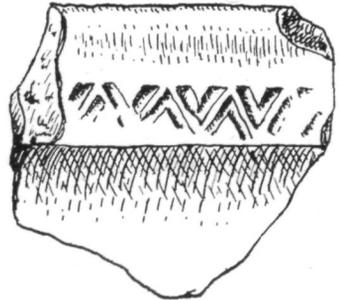


Abb. 16 g, n. G.

reichischen Musealvereines 87 (1937), S. 157 ff, behandelt. Er wies hier darauf hin, daß im Hausruck (Landgericht Wartenburg) nach den Urbarien die bodenständige Geschirrerzeugung um 1500 teilweise wieder eingegangen war, daß sie also mindestens ins späte Mittelalter gehört, daß aber schon in römischer Zeit der Hausruckton zu Töpferzwecken herangezogen wurde (S. 161, Taf. XIII/7), und daß daher der Gedanke eines gewissen Fortlebens, man denke an die romanischen Überbleibsel der sog. Walchen und Parschalken, nicht abwegig wäre.

75. Abb. 16 a—g: 23 Rand- und 10 Wandstücke rädchenverzierter Töpfe; das Muster beschränkt sich bei 22 Rand- und 9 Wandstücken auf Aneinanderreihung senkrechter Rechteckskerben, in den übrigen Fällen ist Dreiecks-, bzw. Zickzackwirkung angestrebt. Die Ränder haben tiefen Deckelfalz.



Abb. 17, n. G.

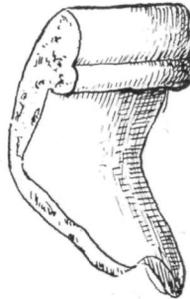


Abb. 18b, n. G.

76. Abb. 17: Randstück gleichen Profils, jedoch ohne Rädchenverzierung.

77. Abb. 18 a—b: 2 Randstücke von 2 Töpfen, im Randwulst eine Rille, das eine Stück mit, das andere ohne Deckelfalz.

78. Abb. 19 a—c: 9 Randstücke von 9 Töpfen mit überhängendem Randwulst ohne Deckelfalz.

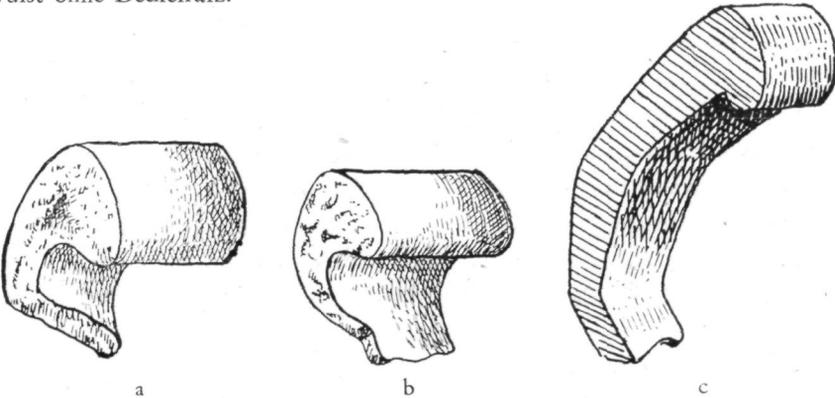


Abb. 19, n. G.

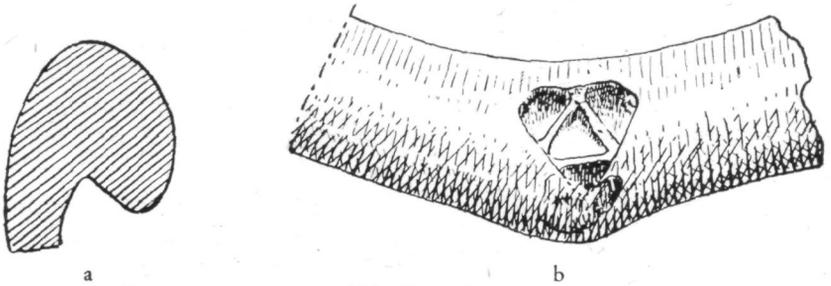


Abb. 20, n. G.

79. Ähnliches Randstück, jedoch mit Graphitzusatz.

80. Krughenkel mit Schrägschnitten wie Wiesinger, Taf. II/5.

81. Abb. 20 a—b: Randstück eines schweren Eisentontopfes mit eingestempelter Marke.

82. Fußstück eines gemündelten Bechers aus gelbrotem, unfeinem Ton (vgl. Wiesinger, Taf. XI/12).

In Ergänzung zur Sigillataliste (Nr. 9—55) kommen noch folgende von Wiesinger bestimmte Stücke dazu:

83. Schüssel mit Metopenverzierung. Eierstab mit Zickzack-Trennungslinie. Rechts als Metopenteiler die Karyatidenfigur Déch. 657. Im Fichtenkranz das Seepferd Déch. 30. — Lezoux, Periode 75—110 n. d. Zw.

84. Eierstab wie 83. Unterhalb die Herkulesfigur mit der Schlange, Déch. 464. — Lezoux, zirka 75—110.

85. Unten rechts Figur der Minerva, Déch. 84. — Spät-Lezoux. 110—250.

86. Eierstab Lud. R 1 des Töpfers Janus. Im Halbbogen der Delphin und die Stäbe mit zwei Kreisen und Mittelpunkt. Heiligenberg, etwa 120—180.

87. Eierstab des Töpfers Janus. Lud. R. 92. Der Mann links scheint Lud. M. 171, der Mann mit der Peitsche zu sein; nachgewiesen für Cerialis. Heiligenberg-Rheinabern. Zeit wie 86.

88. Der Hirsch, Lud. T. 103, und das fünfteilige Blatt, Lud. P. 32. Beide Typen dem Cerialis nachgewiesen. Rheinabern. Zeit wie vorher.

89. Der Gladiator. Lud. M. 160. In verkommener Form. Auch für späte Töpfer, Julius, u. a. nachgewiesen. Rheinabern. Zeit wie vorher.

90. Spätes Rheinaberner Stück nach der an den erhabenen Stellen abgeschundenen Glasur. Figur weder bei Déch. noch bei Lud. nachgewiesen.

91—94. Bruchstücke ohne deutliche Reliefbilder; nach der Technik sämtlich späte Rheinaberner Ware.

95. Vase mit Ritzverzierung. Lud. V, Form VSd., S. 282.

96. Teller mit waagrecht nach außen gedrehtem Rand; auf diesem Barbotine-Verzierung ähnlich Lud. V, Form Td. Beide Stücke Rheinzaberner Erzeugnis später Zeit.

C. Die Glasfunde.

Allgemeines.

(F. MORTON.)

Von den früheren Grabungen sind wenig Glasreste erhalten geblieben. Sicher wurden die auch damals zutage getretenen Bruchstücke teils übersehen, teils als unwichtig weggeworfen. Die Funde der beiden neuesten Lahngrabung zeigten, daß viele Glasbruchstücke im Boden liegen, und daß sie für die Gesamtbeurteilung der Siedlung von großem Werte sind. Die 27 Glasfunde der Grabung des Jahres 1940 finden sich im Grabungsbericht Wiener Jahreshefte XXXIII (1941), Beiblatt, Sp. 111 f. Dort sind auch 6 bemerkenswerte Funde aus früherer Zeit verzeichnet. Im Jahre 1941 wurden insgesamt 64 Funde gemacht, von denen die wichtigsten in der folgenden Liste angeführt sind.

Auffallend für die Lahner Siedlung sind folgende Tatsachen. Die Mannigfaltigkeit der Gläser ist eine große. Unter den Stücken sind viele Prunkstücke, so z. B. der steilwandige Becher (1940), der früher bunte Bemalung besaß. Noch heute sind an dem vorhandenen Bruchstücke die Reste eines sich bewegenden Gladiators zu erkennen. Ferner der konische Becher mit dem Vogelfedermuster (32 a/1941). Fremersdorf, der unser Glas bearbeitete, schreibt dazu: „Parallelen zu dieser Technik des Vogelfedermusters sind in römischer Zeit außerordentlich selten, sind aber in Köln belegt.“ Dann das durch zwei Bruchstücke belegte Schlangenfadenglas (38/1941). Es stammt aus der Zeit um 200 n. d. Zw. Fremersdorf schreibt dazu u. a., daß es eine berühmte Kölner Schlangenfadenwerkstatt gab und außerdem noch eine zweite Werkstätte, die aber bisher noch nicht örtlich festgelegt werden konnte. Die zwei Lahner Stücke scheinen aus der zweiten Werkstätte zu stammen. Schon diese zwei Stücke zeigen, daß seltenste und wertvollste Gläser den Weg ins römische Hallstatt fanden und daß daher die Bewohner der Lahn sicher als vermögende und kunstsinige Menschen anzusprechen sind. Dazu kommen dann noch verschiedene andere Gläser mannigfachsten Aussehens, so quadratische und prismatische Flaschen, Trinkhumpen, Halbkugelbecher, Gläser mit verschiedenen Schliffmustern, Henkelkannen, zahlreiche Arten von Tellern und Schüsseln, Flaschen, Schminkkugeln, amphorenartige Salbbehältnisse u. a. Da bei den Grabungen der Jahre 1940 und 1941 jedesmal Reste sehr wertvoller Gläser in kleinen

Stücken zum Vorschein kamen, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß durch Unachtsamkeit in früherer Zeit viele kostbare und ganz einmalige Stücke verloren gingen.

Die Hallstätter Glasfunde sind aber auch in einer anderen Hinsicht von besonderer Bedeutung. Sie geben uns nämlich wertvolle Hinweise auf die Handelsbeziehungen und Handelswege in der damaligen Zeit. Wir ersehen beispielsweise, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil der Gläser in Kölner Glasfabriken erzeugt wurde und den langen Weg nach Hallstatt machen mußte. Hallstatt bildet aber auf diesem Exportwege von Römisch-Köln noch lange nicht die Endstation! Fremersdorf vertritt in seiner Arbeit: Rheinischer Export nach dem Donaauraum⁷⁾ die Ansicht, daß Kölner Waren bis über Aquincum bei Budapest hinaus gelangten. Belege römischer Gläser aus Köln wies Fremersdorf u. a. in Bregenz, in Deutsch-Altenburg, Klagenfurt, Salzburg und Wien nach. Dazu kommen zahlreiche Funde im Museum Aquincum in Budapest, im Nationalmuseum daselbst, in Stuhlweißenburg und Steinamanger. Schließlich sind noch Belege aus Pettau und Marburg, aus Laibach und Belgrad und Agram sowie aus Turn-Severin zu nennen. Es ist anzunehmen, daß die Kölner Waren noch weiter ostwärts gelangten. Es ist ganz unbestreitbar, daß „im 2. und 3. Jh. n. Chr. sehr enge Handelsbeziehungen zwischen dem Rheinland und dem Donaubecken bestanden haben. Daß dabei das Rheinland — fast ausschließlich — der gebende Teil gewesen ist, mag ein neuer Beleg sein für den Ruf seiner Manufakturen und der aus ihnen hervorgegangenen Erzeugnisse des Kunstgewerbes und Kunsthandwerkes.“ (Fremersdorf, 1938, p. 13. l. c.) Als Fremersdorf den Donaauraum besuchte, waren aus der Lahn fast keine Gläser bekannt. Die aus den Grabungen des Museums (im vergangenen Jahrhundert) stammenden Proben lagen in einer Kiste. Heute können wir die Sätze Fremersdorfs dahin erweitern, daß auf dem Wege rheinischer Glaswaren (und Terra sigillata!) nach dem Osten Hallstatt einen wichtigen Punkt bildete. Da der Wasserweg nicht nur billig, sondern für zerbrechliche Waren auch sicher ist, wurde dieser tunlichst ausgenützt. Es ging über den Rhein und Neckar zur Donau. Vom Neckar zur Donau nimmt Fremersdorf folgenden Weg an: Ladenburg—Neuenheim—Wiesloch—Sinsheim—Heilbronn—Cannstadt—Eßlingen—Köngen—Kirchheim—Urspring—Niederstotzingen—Faimingen a. Donau. „Von Faimingen an wird der Donaulauf den weiteren Verlauf der Fernverbindung bestimmt haben.“ (Fremersdorf, l. c. p. 15.) Daher können beispielsweise in Regensburg zahlreiche Kölner Stücke nachgewiesen werden. Von der Donau aus folgte der Handelsweg wohl dem Trauntale, um Hallstatt zu erreichen.

Die Glasfunde vom Salzberge sind S. 336 f. aufgezählt.

Die Glasfunde in der Lahn aus der Grabung 1941.

(F. Fremersdorf.)

1. Rand- und Wandstücke steilwandiger, zylindrischer Becher mit verdickter Mündung. Völlig entfärbt. Mit Schlißspuren. Um 200. Ev. Köln.
2. Glasschüssel, völlig entfärbt. Um 200.
2. Bruchstücke einer (?) prismatischen Flasche mit ornamentaler Fabrikmarke auf dem Boden.
3. Standteil eines entfärbten Tellers aus völlig entfärbtem Glas. Um 150. Rom?
4. Bruchstück einer Kugelflasche aus dem 3. Jh.
- 5/6. Gekämmter Henkel einer zylindrischen Flasche aus dem 2/3. Jh.
7. Mündungsrand einer blaugrünen Flasche aus blaugrünem Glas. Anfang 2. Jh.
8. Bruchstücke eines Henkels mit gekämmter Verzierung. Nicht ganz entfärbt. 3. Jh.
9. Bruchstücke einer großen Zylinderflasche oder Henkelkanne. 4. Jh.
10. Zylinderflasche mit gekämmtem Bandhenkel. Anfang 2. Jh.
11. Bruchstück einer zylindrischen (?) Flasche. Um 300.
- 12/13. Zylinderflasche, völlig entfärbt. Um 200.
14. Geriefter Bandhenkel einer Henkelkanne. Anfang 2. Jh.
15. Mündung einer Henkelkanne mit umgelegtem Faden. Grünliches Glas. 3/4. Jh.
16. Wandstücke entfärbter, prismatischer Flaschen. 2. Jh.
17. Bodenstücke eines Tellers aus etwas grünlichem Glas. 3/4. Jh.
- 17a. Handstück von der Mündung einer großen Kanne. 3/4. Jh.
18. Stück einer zylindrischen Flasche. Entfärbt. Um 200.
22. und 28. Steilwandige zylindrische Becher mit verdicktem Rande. Um 200. Wohl Köln.
25. Mündungsstück einer Henkelkanne. 3. Jh.
- 31/32. Randstücke steilwandiger Becher mit verdicktem Rande. Um 200. Köln?
- 32a. Zwei Randstücke eines konischen Bechers mit aufgelegten weißen Emailfäden (Vogelfedermuster). Um 200. In dieser Frühzeit sehr selten! Köln.
- 33(—36). Bruchstücke zylindrischer Henkelkannen. Wandung mit feinen Schlißmustern. Völlig entfärbtes Glas. Um 200.
38. Wandstücke (zwei) eines Schlangenfadenglases. Völlig entfärbt. Um 200.
39. Randstücke eines steilwandigen Bechers mit verdickter Lippe. 3. Jh.

40. Von einer zylindrischen Flasche, völlig entfärbt. Ganz fein geriefte Schliffzonen. Um 200. Köln?
41. Völlig entfärbtes Glas. Um 200.
42. Wandstücke einer zylindrischen Flasche, Wandung mit feinen Schliffen. (Ev. zu Nr. 45.) Um 200.
- 42a. Völlig entfärbtes Glas. Um 200.
43. Zylinderflasche. Um 200. Ev. zu Nr. 45?
45. Völlig entfärbte Zylinderflasche, Wandung mit feinen Schliffen. Um 200. 47?
46. Wandstück einer zylindrischen Flasche. Feine Schliffmuster. Um 200. Zu 45, 47?
48. a) Wandstück einer zylindrischen Flasche aus bläulichem Glas. b) Zwei Randstücke, steilwandiger Becher mit verdicktem Rande.
49. Steilwandiger Becher mit verdicktem Rand. Völlig entfärbt. Um 200.
- 49b. Zylinderflasche. Um 200. Ev. zu 45—47?
50. Zylinderflasche (zwei kleine Stücke); das größere Stück von einer Kugelflasche mit feinen Schliffmustern. Ganz entfärbt. Um 200.
- 51/52. Entfärbtes Glas. Um 200.

O h n e N u m m e r n auf dem Glase. Nummern auf den Taschen.

53. Zwei Bruchstücke eines Bechers auf Stengelfuß. Ähnlich Nießen, Katalog, Tafel 26, Nr. 106.
54. Standreif eines Tellers. 4 Jh.
55. Zwei Bodenstücke mit Resten von Fabrikmarken. Spätes 3. Jh.
56. Fensterglas. 3 Jh.
57. Von einer zylindrischen Henkelkanne. Wandung mit feinen Schliffmustern. Um 200.
58. Von steilwandigen Bechern mit verdickter Wandung.
59. Beachtenswerte Fragmente und Profile.
60. Völlig entfärbtes Glas. Um 200.
61. Bruchstücke grünlichen Glases.
62. Fensterglas.
63. Stückchen sehr dünnwandigen Glases. 2/3. Jh. Vielleicht von einer sogenannten Schminkkugel?
64. Knüppchen. Von einem sogenannten Nuppenbecher. Aus früherer Zeit.
65. Tränenfläschchen, d. h. von einem Salbfläschchen in Tropfenform.
66. Bodenstück einer prismatischen Flasche mit der gegossenen Firmenbezeichnung EDRA.

D. Die Eisenfunde.

(F. MORTON.)

Die zahlreichen, im Jahre 1941 gemachten Funde sind ~~der~~ folgenden Liste zusammengestellt. Mit den Funden aus der Grabung 1940 (Wiener Jahreshfte XXXIII, Beiblatt, Sp. 113—115, des Grabungsberichtes) und den Funden aus früherer Zeit stellen sie eine ansehnliche Menge dar. Das Nähere ist aus der Liste zu ersehen. Hier sei nur auf die Besonderheiten zusammenfassend hingewiesen. Von ganz besonderem Interesse sind folgende einmalige Funde:

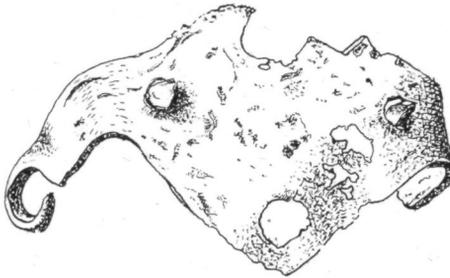


Abb. 21, Steigeisen.

Steigeisen. (Nr. 11, Abb. 21.) Dieses bis auf den Ausfall zweier Stollen noch gut erhaltene Stück entspricht zweifellos einem Steigeisen, das in ähnlicher Ausführung auch heute noch bei Gletscherwanderungen angelegt wird. Es ist natürlich nicht notwendig, aus diesem Funde darauf zu schließen, daß damals Gletscherbegehungen erfolgten. Der Salzbergweg war sicher so steil (er war es noch im vorigen Jahrhundert!), daß bei Vereisung ein Steigeisen die besten Dienste leistete.

Pferdeschuh. (Nr. 12, Abb. 22.) Die ganze Formgebung und die vier Stollen weisen wohl eindeutig auf die Verwendung als Pferdeschuh hin. Dieser Schuh wurde mit seinen Lappen mit dem Hammer „angezogen“ und dann in irgendeiner Weise festgebunden. Ob die in Hallstatt-Lahn verwendeten Pferde alle so beschlagen waren oder ob es sich um einen Sonderfall handelte, kann nicht entschieden werden.

Hammerbeil. Dieses prächtige Werkzeug, das auch als *Axthammer* bezeichnet werden kann, ist ein zweiarmiges, einer Kreuzhacke ähnliches Werkzeug. Die Länge des Werkzeuges beträgt 24.5 cm. Davon entfallen 12 cm auf den Arm mit der Axt und 11 cm auf den Arm mit dem Hammer. Die Schneidenbreite beträgt 35 mm. Wir kennen schon zur Zeit der Mondseekultur kupferne Kreuzhacken aus Ungarn. Sie waren bergmännische Schürfwerkzeuge. Wir können annehmen, daß der Lahner Fund mit seiner Schneide bei Schürfun-

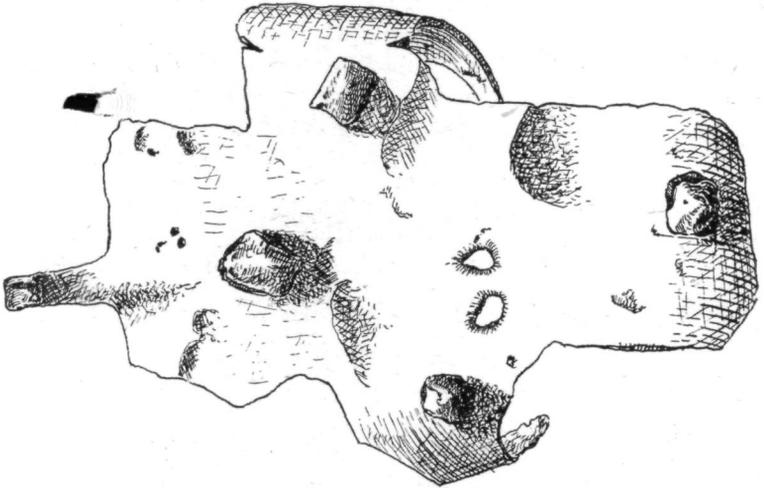


Abb. 22, Pferdeschuh, zirka $\frac{1}{2}$ n. G.

gen verwendet wurde. Der Hammerteil gestaltete ihn zu einem universelleren Werkzeuge.

Rasiermesser. Es hat in seinem Schneideteile durch Rost stark gelitten. Der Griff wurde durch Umbiegen des zulaufenden Endteiles gebildet. Es steht wohl auch ohne Gegenstück da.

Gabeln zum Fischstechen. (Nr. 4.) Sie besitzen drei Zinken. Eine der Gabeln war zusammen mit Glas starker Hitze ausgesetzt. Auf dem Dorne sind Holzkohlenreste und um eine der Zinken hat sich eine 1 mm breite Glas-schleife geschlungen, die beim Schmelzen eines Glasgegenstandes entstand.

Steckschlüssel. (Abbildung siehe Tafel 2.) Es liegen zwei Stücke vor, die ebenfalls als einmalig zu bezeichnen sind. Wenn der Bügel des Vorhängeschlosses hineingesteckt ist, wird der Einsatz mit seinen zwei Bahnen eingeführt. Seine Federn schnellen, sobald sie die Bügelöse hinter sich gebracht haben, auf, so daß der Bügel geperrt erscheint. Beim Öffnen wird der Steckschlüssel eingeführt. Er drückt die Federn nieder und stößt zugleich den Einsatz etwas heraus. Er kann nunmehr herausgezogen werden, worauf das Schloß **offen ist.**

Harpunenartiges Werkzeug (Wiener Jahreshfte XXXIII, Bei-
blatt, Sp. 114, Nr. 2). Es hat eine Länge von 13 cm und besteht aus massivem Rundeisen. Am oberen Ende befindet sich ein 39 mm langer, schräg nach abwärts gerichteter Haken. Aus gebrannten Kalkteilchen an der Oberfläche ergibt sich, daß auch dieses Gerät unbekanntem Zweckes im Feuer lag.

Sargklammern. Diese wurden im Grabe gefunden (Nr. 7). Auffällig ist bei einer Klammer, daß im Bande zwei viereckige Löcher zu sehen sind. Möglicherweise waren hier zwei geschmiedete Nägel eingeführt und erhöhten die Wirksamkeit der Klammer.

Neben allgemein bekannten Stücken, wie den Messern, Nägeln, Werkzeugschuhen, Ringen usw., ist die Lahner Siedlung gekennzeichnet durch den Besitz von mehreren, sehr merkwürdigen und einmaligen Eisenwerkzeugen.

Liste der Eisenfunde.

1. Messer. Gesamtlänge 14.3 cm. Heft (Bruchstück) 4.2 cm. Klinge 10.1 cm. Größte Klingenbreite 16 mm. Größte Stärke der Klinge (am Rücken) 6 mm. Schneide stark schartig.

2. Werkzeugschuh. Länge 16.4 cm. Größte Breite 24 mm. Innen steckt ein 3 cm langer Holzrest.

3. Ring. Oval. Durchmesser 52×42 mm. Größte Stärke 5 mm.

4. Bruchstück einer Gabel zum Fischstechen. Die Gabel hatte drei Zinken. Davon zwei erhalten. Länge der mittleren Zinke 71 mm, der einen seitlichen 76 mm. Größte Stärke der Zinken 9 mm und 8 mm.

5. Geschmiedeter Nagel. Bruchstück. Länge 85 mm. Breite des Kopfes 23 mm.

6. Klammern verschiedener Größe. Größte Klammer: Länge 14 cm. Länge der Spitzen 29 mm. Größte Breite 7 mm. Stärke 5 mm. Weitere vier unvollständig erhaltene Stücke. An einem ist bemerkenswert das Vorhandensein von zwei quadratischen Löchern auf dem Bande, die möglicherweise mit Nieten im Zusammenhange standen.

7. Sargklammern aus dem Grabe. Bei Freilegung dieses Grabes wurden zwei vollkommen erhaltene und mehrere kleine Bruchstücke von Sargklammern gefunden. Die zwei ganz erhaltenen haben folgende Maße: Klammer 1: Bandlänge 55 mm. Breite 14 mm. Spitzen 32 mm. Klammer 2: Bandlänge 55 mm. Breite 10 mm. Spitzen 23 mm. Bemerkenswert ist ein Klammerrest, der noch mit einem Reste des Sargholzes in Verbindung steht. Dieses ist ganz von Eisenverbindungen durchtränkt. Der Holzrest wurde von Frau Professor Dr. Elise Hofmann (Wien) untersucht. Es stellte sich heraus, daß der Holzrest von der gemeinen Esche (*Fraxinus excelsior*) stammt.

8. Werkzeug unbekanntes Zweckes. Ein 7×6 mm starkes, geschmiedetes Eisen ist am oberen Ende zu einer 48 mm langen und 28 mm breiten Schlinge

(wohl zum Aufhängen und als Griff) umgebogen. Dann verläuft das Eisen 16 cm gerade und biegt dann in einer Länge von 7.5 cm unter einem Winkel von 10 Grad ab. Am Ende zeigt das Eisen eine nahezu rechtwinkelige Umbiegung in einer Länge von 17 mm. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um einen römischen Schlüssel.

9. Griff für ein schaufelartiges Gerät. Das 7×6 mm starke, geschmiedete Eisen ist am oberen Ende ringartig gebogen, verläuft (einschließlich des Ringes) 13 cm gerade, biegt dann rechtwinklig in einer Länge von 5 cm um und nimmt dann wieder die ursprüngliche Richtung an. Dieses letzte Stück hat eine Länge von 7.3 cm. Es verbreitert sich am Ende, ist aber da abgebrochen. Es handelt sich um einen Griff zu einer kleinen Schaufel.

10. Neun Bruchstücke von Eisengeräten, die sich nicht mehr bestimmen lassen.

11. Steigeisen. Die Platte hat eine Breite von 11.5 cm und eine Tiefenerstreckung von 7.4 cm. In dieser Platte befanden sich drei Stollen, die mit Nieten befestigt waren. Zwei Stollen sind bereits ausgefallen. Es sind nurmehr die Löcher da, die 8 mm und 13 mm Durchmesser haben. Der dritte Stollen ist erhalten. Der Stollen hat eine Höhe von 7 mm. Die Platte hat zu beiden Seiten ihrer Breitenerstreckung einen aufgebogenen Teil. Auf der einen Seite ist dieser bis auf einen 3.5 cm hohen Rest nicht mehr vorhanden. Auf der Gegenseite ist der aufgebogene Teil ganz erhalten. Er hat eine Höhe von 5.7 cm. Dieser aufgebogene Lappen ist am Grunde 22 mm breit. Oben verschmälert er sich plötzlich auf 4 mm. Dieser Teil ist ringförmig zusammengebogen und bildet einen Ring, der zum Befestigen diente. Die Platte hat heute (nach dem Ent-

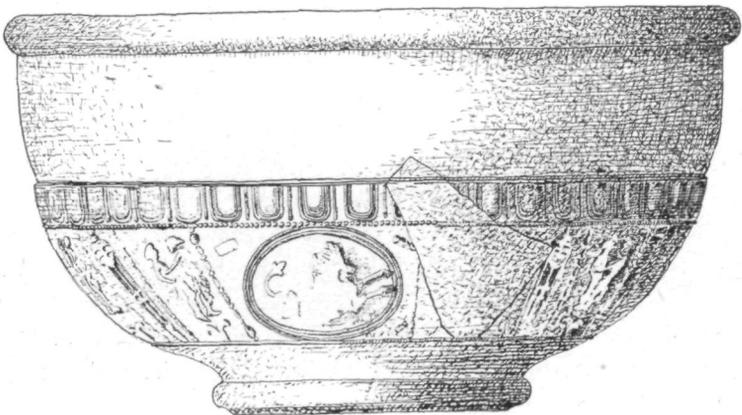


Abb. 24. Terra-sigillata-Schale, Dragendorff 37
(Wr. Jahreshefte XXXIII, 1941, Beibl. Sp. 103, m. 3)

$1\frac{1}{2}$ n. G.

rosten) eine Stärke von 2 bis 4 mm. Ursprünglich war die Platte zweifellos stärker.

12. Hier möge aus Gründen des Zusammenhanges die Beschreibung eines Fundes Platz finden, der schon im vorigen Jahrhundert gemacht wurde, aber keine Beachtung fand. Er stellt wohl sicher einen Pferdeschuh dar. Der ebene Teil der Platte ist 10.7 cm lang und an der breitesten Stelle 10 cm breit. Dieser Teil trägt vier kreuzförmig angeordnete Stollen, die durch Niete festgehalten sind. Die Stollen zeigen Spuren starker Abnutzung. Sie sind vierkantig. Der am besten erhaltene hat eine Höhe von 12 mm. Die kreisrunden Niete haben einen Durchmesser von 15 mm. Die Platte besitzt an beiden Breitseiten zwei lappenartige Flügel, die unten eine Breite von 4.5 cm haben und ganz spitz zulaufen. Die Spitzen der Lappen liegen 6.1 cm über der Platte. Zwei von den vier Niete liegen am Beginne der Lappen, ehe sie sich aufbiegen. Auch an den Enden der beiden Längsseiten befinden sich Fortsätze. Die vorerwähnten Lappen gehen nicht von der Mitte der Grundplatte aus, sondern befinden sich am Ende der Platte. Dort erhebt sich nun (an dem einen Ende der Längenerstreckung) ein 7.2 cm breiter und 4.4 cm hoher Lappen, der also rechteckig ist und sich in einen nach abwärts gebogenen Haken fortsetzt. Der höchste Teil dieses Lappens, beziehungsweise des Hakens liegt 3 cm über der Grundplatte. Auf der gegenüberliegenden Seite der Längenerstreckung ist ebenfalls ein Fortsatz. Dieser hat eine Breite von 2 bis 2.2 cm und eine Länge von 8 cm. Er ist steil nach aufwärts gerichtet. Auch er setzt sich schließlich in einen Haken fort, dessen höchster Teil 11 cm über der Grundplatte liegt. Das schöne Stück hat heute (nach der Entrostung) ein Gewicht von 570 Gramm. Erst nachträglich teilte mir Herr Laimer in Goisern mit, daß zwei ähnliche Stücke vor Jahren im Gemeindegebiet von Goisern aufgefunden wurden. Sie sind verschollen.

13. Messer. Heutige Länge 13 cm. An der Spitze fehlen kleine Teile. Auf das guterhaltene Heft entfallen 3.9 cm. Größte Klingebreite 1.8 cm. Stärke des Rückens 4 mm. Das Messer ist vollkommen gerade.

14. Bruchstück eines Eisenmessers. Ein Teil der Klinge vorhanden. Länge 10.3 cm. Größte Breite 17 mm. Rückenstärke 5 mm.

15. Eisenmesser. Gesamtlänge 15.1 cm. Klinge 14.4 cm. Größte Breite 26 mm. Rückenstärke 5 mm. Beide Stücke stark verrostet.

E. Bronzefunde.

(1.—8. E. Polaschek; 9. F. Morton.)

Ältere Funde.

1. Eingliedrige Spiralfibel vom Mittel-Latène-Schema, mit verbreitertem Kopf, oberer im Haken liegender Sehne, zwei Bügelknoten, Fußknöpfchen und

dreieckig durchbrochener Nadelrast, L. 6.5 cm. (I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien, Taf. I, 7.) — 1. Jh. u. 1. Hälfte des 2. Jh.

2. Eingliedrige Spiralfibel mit schwach trompetenförmigem Kopf, rechteckiger Stützplatte, oberer Sehne und darüber gelötetem, in den Sehnenhaken ausgezogenem Schutzblech; am eingeschweiften Bügel nur ein Knoten, dieser wie das Fußknöpfchen einfach-doppelkonisch; zwei Löchelchen nebeneinander in der Nadelrast. L. 6.5 cm (vgl. Kovrig, Taf. V 49 mit 3 Löchelchen). Anscheinend südnorisches, jedoch von Gallien beeinflusstes Erzeugnis (Morin-Jean im *Compte-Rendu du Congrès préhist. à Tours 1910*, Taf. IV [nach p. 834]: 1. Vertikalfeld, unterste Fibel rechts). — 2. Jh.

3. Zweigliedrige Kniefibel mit halbrunder formgerandeter Kopfplatte und längsgestelltem Nadelhalter, grobe Technik; die Spirale anscheinend nachträglich angelötet, fremde Füllmasse im Bügel. L. 6.3 cm. — 2. Hälfte des 2. Jh. und 1. Hälfte des 3. Jh.

Alle drei Fibeln vollständig erhalten, bei 3. die Nadel gebrochen.

Grabung 1941.

4. Eingliedrige Spiralfibel mit schwach trompetenförmigem Kopf, Stützplatte, oberer Sehne und darüber gelötetem, in den Sehnenhaken ausgezogenem Schutzblech; am wenig eingeschweiften Bügel profilierter Knoten und Fußknöpfchen; 3 Löchelchen nebeneinander in der Nadelrast. L. 7.2 cm (ähnlich Ältere Funde 2.). — 2. Jh.

5. Zweigliedrige Spiralfibel mit Kopf wie vorher, Stützplatte und oberer Sehne; Bügel in zwei Teile gebrochen, Nadel fehlt. L. etwas über 5 cm. — 2. Jh.

6. Zweigliedrige Spiralfibel mit verbreitertem Kopf, oberer im Haken liegender Sehne und doppelkonischem Bügelknoten; Bügel unterhalb desselben weggebrochen. Ursprüngliche L. ca. 5 cm. (Kovrig, Taf. V, 52). — 2. Jh.

7. Zweigliedrige kleine Kniefibel mit rechteckiger Kopfplatte, flachkantigem Bügel und längsgestelltem Nadelhalter. Spirale fast ganz fehlend. L. 3.3 cm. — 2. Hälfte des 2. Jh. und 1. Hälfte des 3. Jh.

8. Verworfenes Gußstück. Dasselbe besteht aus Kupfer mit 10.23 Zusatz an Zinn (etwas verunreinigt) und kleinen Mengen von Wismut, was für die Herkunft des Zinns nicht ohne Belang ist; Eisen wurde nicht gefunden. (Gutachten des Herrn Univ.-Prof. Dr. E. Dittler, Wien.)

9. Im Jahre 1940 hob der Besitzer des Zaunergrundes auf seiner Parzelle 194/1 eine kleine Grube aus. Bei dieser Gelegenheit fand er einige Scherben verzierter Sigillata sowie einen Bronzering. Der Ring hat einen Durchmesser von 21 mm und eine Höhe von $5\frac{1}{4}$ mm. Die Stärke des Bronzebleches beträgt 1 mm. Das Bronzeblech ist einfach zusammengebogen. In der Falte befindet sich

eine andere metallische Masse (Lötung?), die innen auf 8 mm Breite breitgeschlagen ist. Das Gewicht des Ringes beträgt 2.01 Gramm. An der Außenseite wechseln 2 mm breite seichte Furchen mit einem 4 mm breiten Würfelmuster ab. Der Ring verblieb im Besitze des Hauseigentümers. — Bei der Aufdeckung des Grabes 26/1942, das dabei zerstört wurde, kam ein ähnlicher, aber beiderseits glatter Ring zum Vorschein, der in den Besitz des Museums gelangte.

Die bei der Grabung 1940 gefundene Fibelnadel wurde im Grabungsberichte 1940 auf Sp. 115 angeführt, ebenso wie die Gürtelschließe und die Bronzescheibe, die vielleicht als Bestandteil eines Pferdegeschirres zu deuten ist (Spalte 115 und Abb. 41).

F. Silberfunde.

(F. Morton.)

Silbergegenstände scheinen in der Lahn außerordentlich selten gewesen zu sein. Bis jetzt ist mir nur die silberne Nadel bekannt geworden, die bei der Lahngrabung 1940 gefunden und im Grabungsbericht über dieses Jahr auf Spalte 116 beschrieben wurde. Die 91 mm lange Nadel hat einen runden Kopf. Eine genaue Analyse ist derzeit nicht möglich. Es handelt sich um Silber, dem in geringer Menge Kupfer beigesetzt ist.

G. Die Münzenfunde.

(F. Morton.)

Allgemeines.

Mit den 4 in nachfolgender Liste ausgewiesenen römischen Münzen beläuft sich die Gesamtzahl der bisher einwandfrei aus der Lahn nachgewiesenen Fundmünzen nunmehr auf 54 Stück. Am Ende der Münzliste aus der Lahn steht Honorius (395—423). Die Münzen umspannen einen Zeitraum von rund 400 Jahren. Ihre Reihe beginnt mit Prägungen, die vor der durch Kaiser Nero vorgenommenen Reduktion des Münzfußes liegen. Die Zahl von 58 ist in Anbetracht der verhältnismäßigen Größe der Siedlung und der langen Zeitspanne nicht als groß zu bezeichnen. Es unterliegt aber gar keinem Zweifel, daß eine ganze Reihe von weiteren Münzen gefunden wurde, aber nicht zur Kenntnis der Wissenschaft gelangte. In diesem Zusammenhange sei auf das Aes grave verwiesen, das im nahen Obertraun beim Bahnbau gefunden wurde und ein wichtiges Beweisstück für Handelsbeziehungen mit Rom in den Jahrhunderten v. d. Zw. darstellt.

a) Die 1941 in der Lahn ausgegrabenen römischen Münzen.

1. Avers: NERVA TRAIANVS AVG GERM
Revers unkenntlich.
98—117 n. d. Zw.
Aus der Fundstelle der Amphoren (siehe im Grabungsplan bei Amphorenkeller).
2. Avers: IMP CAES HADRIANVS AVG
Revers: SALVS AVG. Gottheit SALVS, die Schlange fütternd.
117—138 n. d. Zw.
„Haus an der Echernwand“, unweit der Bauhütte.
3. Avers: ANTONINVS AVG PIVS
Revers: LIBERTAS hebt mit der Rechten das Sklavensymbol auf.
138—161 n. d. Zw.
Nördlich des „Hauses an der Echernwand“.
4. Avers: ANTONINVS AVG PIVS
Revers: INDVLGENTIA AVG
138—161 n. d. Zw.
Nördlich des „Hauses an der Echernwand“. Bei Nr. 3.

Auf der Reversseite von Nr. 3 befinden sich beiderseits der Libertas anhaftende Holzreste sowie ein kleines Quarzkörnchen. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß es sich um Holzreste eines Laubholzes handelt, das stark blaugrün verfärbt ist und nicht näher bestimmt werden kann.

b) N a c h t r a g (ältere, bisher als unbestimmbar angesehene Stücke):

(E. Polaschek)

1. Tiberius, Gedächtnisprägung auf M. Vipsanius Agrippa († 12 v. Chr.), wahrscheinlich aus den Jahren 23—32 (Mattingly u. Sydenham *The Roman imperial coinage* I, S. 100 f). MB. M. AGRIPPA L. F COS III, Kopf des Agrippa mit Schiffsschnabelkrone nach links; Rs. Neptun stehend mit Delphin und Dreizack, S—C. — Coh.² 3 = Matt.-Syd., S. 108, Nr. 32.

2. Traian, Prägung aus der Zeit Herbst 98 bis Ende Dezember 100. MB mit undeutlicher Vs., Kopf nach rechts; Rs: Victoria mit erhobenen Flügeln fliegend nach links, mit der Rechten ein Rundschildchen vor sich haltend; darin SP/QR. Umschrift nicht mehr erkennbar. Coh.² 614 u. 628. Matt.-Syd. Nr. 395, 417, 425.

3. Antoninus Pius aus der Zeit 140—144. GB mit undeutlicher Vs., Kopf ohne Lorbeer nach rechts; Rs. ROMAE AETERNAE S—C Roma sitzend nach links, mit Viktoriafigürchen in der Rechten und Speer hinter Schild. Coh.² 694 = Matt.-Syd. 621 A.

H. Beinfunde.

(F. Morton.)

Funde aus Bein scheinen in der Lahn selten zu sein. In Grab 12 lag eine Nadel, die oben eine einfach geschnittene Büste zeigt. In Grab 21 lag eine einfache Haarnadel. Als Streufunde wurden ferner bei den Grabungen des vorigen Jahrhunderts gefunden eine glatte Haarnadel sowie ein halbmondförmiger Anhänger aus Bein.

Die Grabung des Jahres 1940 schließlich führte zur Auffindung eines 62 mm langen Nadelbruchstückes (Streufund).

I. Die Funde von Tierknochen.

(F. Morton und Befund von W. Amschler.)

Die Grabung des Jahres 1940 ergab folgendes Ergebnis (genaue Liste im Grabungsberichte, Spalte 119—120):

Hauschwein (*Sus domesticus* var. *scrofa*) 10 Belege.

Die Herkunft vom europäischen Wildschwein ist einwandfrei nachweisbar.

Bos taurus brachyceros (Hausrind), 3 Belege.

Capra hircus prisca (Hausziege), 5 Belege, davon ein gut erhaltenes Gehörn.

Bos taurus brachyceros (Hausrind), 2 Belege.

Bos taurus primigenius (Hausrind), 2 Belege.

Ovis aries (Hauschaf), 2 Belege.

Sus scrofa (Wildschwein), 1 Beleg.

Bei der Aushebung des Wasserleitungsgrabens durch die römische Siedlung, der dann zur Auffindung des schönen hallstattzeitlichen Skelettgrabes am Hallberghange führte (Frühjahr 1941), wurden ebenfalls Knochen gefunden. Es handelte sich um Knochen von der Ziege (*Capra prisca*), von einem großen Hausrind (*Bos taurus primigenius*) und von einem Hauschwein. Dazu kommen noch die Beckenknochen eines Fischotters.

Auch bei der Grabung des Jahres 1941 wurden zahlreiche Tierknochen gefunden. Diese verteilen sich auf neun verschiedene Arten nach folgendem Befunde von Professor Dr. Wolfgang Amschler:

1. *Sus domesticus* var. *scrofa*. Kleinere und mittlere Formen. Zusammenfassend ergibt sich, daß die ganzen Lahner Funde vom europäischen Wildschwein stammen und nichts mit dem mittelländischen Hauschwein zu tun haben. Die größeren Formen erinnern an das Wildschwein, während die kleineren Formen schon den stärkeren Einfluß der Domestikation erkennen lassen.

2. *Capra hircus prisca*. Hausziege. Diese hier nachweisbare Ziege entspricht völlig der stark gehörnten, heute noch im Salzburgerischen lebenden Ziege.

3. *Ovis aries*. Hausschaf. Eine nähere Bestimmung ist nicht möglich.
4. *Bos taurus brachyceros*. Hausrind.
5. *Bos taurus primigenius*. Hausrind. Nr. 4 ist ein sehr schwaches, vermutlich bodenständiges Hausrind. Nr. 5 ist viel stärker und größer und wurde vielleicht von den Römern mitgebracht. Diese besitzen auch heute noch stark gehörnte und kraftwüchsige Arten.
6. *Equus caballus*. Eine schlankwüchsige Pferdeform, die an das heutige arabische Pferd erinnert. Einzelfund.
7. *Canis familiaris palustris*. Haushund. Kleine, an den Spitz erinnernde Form. Einzelfund.
8. *Gallus domesticus*. Haushuhn. Einzelfund.
9. *Homo sapiens*. Es handelt sich um einen Mittelhandknochen des Menschen, der proximal verkohlt ist, also aus einem Leichenbrande stammen dürfte.

Den Nummern 1—5 entsprechen 186 Einzelknochen. Davon gehören dem Hausschwein 33 Nummern, der Ziege 37 Nummern, dem Hausschaf 11 Nummern und dem Hausrind 102 Nummern an.

Während der Grabung des Jahres 1941 wurde auch eine Begehung der gerade im Bau begriffenen Seilbahntrasse durchgeführt. An den Stellen, wo Fundamente für die Träger ausgehoben wurden, fanden sich ebenfalls Tierknochen. Ob der Steilhang auch besiedelt war oder ob diese Knochen aus dem Salzbergtal durch Rutschung herabkamen, kann zur Zeit nicht entschieden werden. Die Liste umfaßt folgende interessante Stücke: Hornzapfen des Hausrindes (*Bos taurus brachyceros*); Hornzapfen eines Hausschafes (*Ovis aries* im musimon-Typ); zwei Rosen mit Stangenteil eines mächtigen Hirsches mit abgeschnittenen Augsprossen; Sproß und Verzweigung eines Hirsches. In diesem Zusammenhange verdient Erwähnung, daß wir bei der Salzbergtalgrabung 1939 ebenfalls Sprosse eines Hirsches (zwischen den Gräbern) vorfanden. Die Sprosse waren an beiden Enden abgeschnitten. Auch Reste der Hauptstange waren vorhanden.

Die Nummern 6—8 entsprechen Einzelfunden. Bei Betrachtung der gesamten Fundmasse ergibt sich das auch vom hallstattzeitlichen Grabfelde bekannte Bild, daß die Wildtiere praktisch gänzlich fehlen und daß der Mensch seinen Fleischbedarf fast zur Gänze durch Haustiere deckte. Interessant sind vergleichsweise die Befunde von der Kelchalpe bei Kitzbühel. Sie stammen aus der Urnenfelderzeit, sind also etwas älter als die Grabfeldfunde. Unter den 3997 Knochen gehören (nach Amschler) 61% dem Schwein, 24% dem Rind, 9,3% dem Schaf und 5,6% der Ziege an. Pferd und Hund fehlen hier vollkommen.

Schließlich sei in diesem Abschnitt noch ein Fischwirbel genannt, der von der Reinanke stammt.

K. Holzfunde.

(F. Morton und Befunde von E. Hofmann.)

Holzfunde liegen nur sehr spärlich vor. An den Eisenklammern des Römer-sarges des Grabes der Armبänder waren Holzspuren vorhanden. Diese Holzreste sind durch Eisenrost tiefbraun gefärbt. Das Holz ist morsch und sehr brüchig. Es wurde durch Frau Professor Dr. Elise Hofmann (Wien), die alle Holzproben durchsah, als Eschenholz (*Fraxinus excelsior*) bestimmt.

Im Bereiche der Villa am Salzbergwege sowie der Villa an der Echernwand fanden sich zu wiederholten Malen Holzkohlenreste. Die Untersuchung ergab, daß zu den Balken, um die es sich offenbar handelt, Buchenholz (*Fagus silvatica*), Eschenholz (*Fraxinus excelsior*) und Fichtenholz (*Picea excelsa*) verwendet wurde.

Auf einer Münze des Antoninus Pius konnten Holzspuren festgestellt werden. Sie sind blaugrün verfärbt — wie das „Grünholz“ in den vorgeschichtlichen Salzgruben — und gestatten lediglich die Feststellung, daß es sich um ein Laubholz handelt.

Bei der Grabung 1940 wurden Holzbalken in verkohltem Zustande gefunden, die aus Tannenholz bestehen. Kleine Holzproben in den auf dem Gußestrich liegenden Aschenschichten bestanden aus Tannenholz und Bergahornholz (*Acer pseudoplatanus*).

Es wurden also die auch heute wachsenden und vom Menschen herangezogenen Hölzer verwendet.

Probe M 1/2: Holzkohlenstückchen von *Picea excelsa*; der noch gut erhaltene Markstrahl zeigt die parenchymatischen Zellen mit den kleinen einfachen Tüpfeln und die tracheidalen Zellen mit den kleinen behöfteten Tüpfeln. Die äußere Radialwand der Markstrahltracheiden ist nicht buchtig vorgewölbt, wie dies bei *Larix* der Fall ist, sondern ziemlich gerade verlaufend.

Probe M 1—M 2: im Estrich eingeschlossener Balken: es liegt ein Holzkohlenstück von einem dickeren Aste vor, der *Abies alba* angehört. Auch bei dieser Probe sind die Gewebe sehr gut erhalten, im Radialschnitt ist der aus parenchymatischen Zellen aufgebaute Markstrahl mit den kleinen einfachen Tüpfeln zu erkennen und im Tangentialschnitt sind die durchwegs einreihigen Markstrahlspindeln zu sehen, beides für *Abies alba* charakteristisch.

Probe M 3—M 4: in 1.8 m Tiefe: Balkenrest von *Abies alba* mit noch sehr deutlich wahrnehmbaren charakteristischen Einzelheiten des Gewebsbaues wie bei der obigen Probe.

Probe M 1—M 2: Kohle und Asche vermischt: in dieser Probe finden sich mehrere kleinere Stückchen Holzkohle, welche von *Fraxinus excelsior*

stammen, sowie wenige Splitter von *Abies alba*. *Fraxinus excelsior* zeigt deutlich das typische ringporige Holz mit ungefähr vier Reihen weiter Poren im Frühholz und wenigen engen Poren im Herbstholz, die in diesem ziemlich gleichmäßig verstreut erscheinen. Gleichmäßig feine, im Radialschnitt homogen erscheinende Markstrahlen durchziehen den Holzkörper.

Probe M 1—M 2: Aus der Kohlen- und Aschenschichte über dem Estrich. Diese Probe enthält zahlreiche Holzkohlenstückchen, wobei *Acer campestre* den Hauptanteil stellt, während *Tilia sp.* in nur ganz kleinen und wenigen Stückchen vorhanden ist und *Abies alba* sich nur in einem Stückchen vorfindet. Alle diese Reste zeigen noch sehr deutlich den Zellenbau. So sehen wir in *Acer campestre* ein zerstreutporiges Holz, durchzogen von zwei- bis vierreihigen Markstrahlen. Die Gefäße dieses Holzes sind dicht getüpfelt und teilweise von Spiralen ausgekleidet. Auch *Tilia sp.* zeigt ein zerstreutporiges und sehr feines Holz, das von im Radialschnitt homogen erscheinenden Markstrahlen durchzogen wird. Die Gefäße sind fein getüpfelt und besonders reich an spiraligen Verdickungen.

Demnach finden sich in diesen Proben folgende Hölzer vor: *Picea excelsa*, *Abies alba*, *Fraxinus excelsior*, *Acer campestre* und *Tilia sp.*

Es dürfte sich somit um Hölzer aus der Umgebung der römischen Siedlung handeln.

Die römischen Funde vom Salzberge.

(F. Morton.)

Von den in früherer Zeit gefundenen römischen Münzen stammen einige vom Salzberge oder vom Hange des Hallberges, über den ja der Aufstieg auf den Salzberg erfolgt. In der Münzliste von Kenner „Die römische Niederlassung in Hallstatt“, 1901, sind sechs Münzen genannt, die trotz der allgemeinen Standortsangaben für uns in Betracht kommen. Eine Münze (Nr. 5) stammt vom Salzberge selbst. Eine Münze wurde beim Turm (Rudolfsturm) gefunden (Nr. 8). Eine dritte Münze hat als Fundort „Langwang“. Es ist dies die oberste Kehre unterhalb des Turmes (Nr. 25). Zwei Münzen sind vom Hallberghang (Nr. 6 und 7). Die sechste Münze wurde beim Franz-Josef-Stollen gefunden (Nr. 3). Dazu kommen nun zwei Münzen — Silberdenare von M. Aurel aus den Jahren 161 und 168 —, die im Jahre 1939 oberhalb des Josefsstollens im Wiesengrunde zum Vorschein kamen:

M. Aurel, März—Dezember 161 Denar. IMP M AVREL ANTONINVS AVG, Kopf ohne Lorbeer nach rechts; Rs. CONCORD AVG TR P XV COS III, Frau mit Schale, nach links sitzend. Coh.² 30 = Matt.-Syd. 2.

M. Aurel, Februar—Dezember 168 Denar. M ANTONINVS AVG ARM PARTH MAX, belorbeerter Kopf nach rechts; Rs. TR P XXII IMP V COS III, Aequitas mit Waage und Füllhorn, nach links sitzend. Coh.² 899 = Matt.-Syd. 191.

Im selben Jahre konnte während der Grabung im Salzbergtales der erste römische Glasfund gemacht werden. Zwischen zwei Skelettgräbern lag in der Kulturschichte ein vollkommen erhaltenes Glasfläschchen. Der Durchmesser der Standfläche beträgt nur 23 mm. Auf einem halbkugeligen Teile von 17 mm Höhe sitzt ein 23 mm langer Hals, der nach oben zu etwas erweitert ist und einen Schnabelansatz zeigt. Das Glas hat einen leichtgrünlichen Stich. Im Innern war eine schwarzbraune Masse. Professor Dr. Stokar in Köln konnte aus dem verharzten Inhalte feststellen, daß es parfümiertes Öl, und zwar wahrscheinlich Olivenöl (allenfalls Sesamöl) enthielt. Das Fläschchen stammt aus dem 1. Jh. n. d. Zw.

Damit ist die Liste der römischen Salzbergfunde eigentlich erschöpft. Sie ist nicht umfassend, zeigt aber doch, daß zur Zeit der römischen Siedlung Menschen auf dem Salzberge zu tun hatten. Aus der Grube sind keinerlei römische Funde bekannt. Ein Beweis dafür, daß in römischer Zeit der Salzbergbau weiter betrieben wurde, kann derzeit nicht erbracht werden. Doch kann dies als außerordentlich wahrscheinlich angenommen werden. Die Zahl der römischen Funde, in erster Linie der Münzen auf dem Salzberge, ist bestimmt wesentlich größer. Die meisten Funde gehen in Privatbesitz über, ohne daß der Wissenschaft auch nur die Gelegenheit geboten würde, Einsicht zu nehmen.

Scheint somit die Anwesenheit der Römer, bzw. die Fortführung des Salzbergbaues in römischer Zeit verstandesgemäß als geradezu gesichert, so muß ein Zusammenhang der römischen Siedlung mit der Betriebsstätte auf der Dammwiese glatt abgelehnt werden. Im Bereiche der Dammwiese wurden unter anderem vorwiegend Kammstrichgefäße aus Graphitton gefunden, während der Kammstrich in der Lahn vollkommen fehlt.

Die römischen Funde aus Obertraun.

Allgemeines.

(F. Morton.)

Aus dem nahen Obertraun am Ostufer des Hallstätter Sees liegen nur vier römische Funde vor. Es handelt sich um die drei bronzenen Osiris-Figuren sowie um ein Aes grave. Nähere Fundumstände sind nicht bekannt. Wir wissen nur, daß die vier Gegenstände im Jahre 1878 gefunden wurden. Die Figuren sind nicht datierbar. Es ist möglich, daß sie sowohl vor als auch nach der Zw. nach Obertraun gelangten. Das Aes grave stammt aus der ersten Hälfte des 3. Jahr-

hunderts v. d. Zw., also aus der Zeit zwischen 300 und 250 v. d. Zw. Dieses schöne Stück ist ein wichtiger Beleg dafür, daß bereits um diese frühe Zeit Beziehungen zwischen Hallstatt und dem römischen Süden bestanden. Es ist denkbar, daß der Koppen, der eine uralte Wanderstraße darstellt (F. M., Der Bronzehelm vom Koppen, Linzer „Tages-Post“ vom 20. Februar 1942; Koppenschlucht. Uralte Wanderstraße. „Welt und Heimat“, Linz, Nr. 20 vom 16. Mai 1942; Zwei hallstattzeitliche Kopfbedeckungen, „Germania“, 26, Heft 2 und 3, S. 115—116, 1942) auch in dieser Zeit begangen wurde und daß vielleicht in der günstig gelegenen Obertrauner Niederung ein Blockhaus stand.

Beschreibung der Funde.

(E. Polaschek.)

a) Aes grave (Schwergeld), stadtrömische Gußmünze (Bronze) mit Janus-Doppelkopf auf der Vorder-, Schiffsvorderteil und Zahlzeichen I auf der Rückseite, im Gewicht von 275 g und von 69 mm Durchmesser, daher vom Anfang dieser im Verlaufe ihrer Entwicklung bis zu einem Fünftel des Ursprungsgewichtes herabgeminderten Geldart. Das Anfangsdatum ist, seit Th. Mommsens Ansatz auf das Jahr 450 (Gesch. d. röm. Münzwesens 1860, S. 175), durch die nachfolgende Forschung immer mehr herabgedrückt worden. E. J. Haeblerin läßt in seinem großen Sammelwerk Aes grave 1910, S. 25, das Schwergeld erst um zirka 335 v. Chr. beginnen, E. A. Sydenham geht in seinem Buche Aes grave 1926 bis auf die Zeit um 311 v. Chr. herab. Vollends in das 3. Jahrhundert rückt H. Mattingly den Beginn, um aber zunächst von einer zur anderen dem Gegenstande gewidmeten Untersuchung innerhalb der Grenzen 300—250 zu schwanken. In den Proceedings of the British Academy XVIII 1932, S. 45, legt er sich schließlich mit E. S. G. Robinson auf das Jahr 289 fest, in welchem nach dem Rechtsgelehrten Pomponius (Digesten I 2, 2, 30) die Einführung von beamteten Münzmeistern, den *tresviri auro argento aere flando feriundo* erfolgte (ebenso in der engl. Zeitschr. Numismatic Chronicle 1938, S. 1 ff.). 50 Jahre später, nach Mattingly erst um 235 v. Chr., wurde das Münzgewicht bereits auf die Hälfte vermindert. Rund 300—250 liegt somit nach dem Stand der jetzigen Forschung die eigentliche Umlaufzeit des Fundstückes.

b) 3 Osirisfigürchen (Osiris wurde im ägyptischen Kult als Bruder-Gemahl der Isis verehrt), vielleicht erst in der römischen Kaiserzeit (3. Jh.) an den Fundort gelangt, im Gefolge der damals die römischen Reichsprovinzen durchsetzenden Isisreligion. Die Figürchen sind Massenerzeugung. Das Einfallstor nach Pannonien war in römischer Zeit Stadt und Hafen Aquileia in Nordostitalien, und es ist daher bezeichnend, daß im Zuge der von hier nach Carnuntum laufenden großen Reichsstraße gerade der Boden von Savaria, der Hauptstadt

erst des ungeteilten Pannonien und seit etwa 105 der Provinz Oberpannonien, heute Szombathely in Westungarn, besonders viele ägyptische Figürchen ans Tageslicht gegeben hat (jetzt im dortigen Museum).

Wald und Verkehrswege zur römischen Zeit.

(F. MORTON.)

Über die Waldzusammensetzung zur Zeit der römischen Siedlung sind wir unterrichtet. Ich habe auf der Dammwiese ober Hallstatt mit einem Torfbohrer Proben entnommen. Deren pollenanalytische Untersuchung ergab, daß die Zusammensetzung der Wälder damals mit der heutigen in den Hauptzügen übereinstimmte. Dies ergibt sich zum Teile auch aus der Untersuchung der Holzreste und Holzkohlen, die bei der Grabung gefunden wurden. Die verwendeten Hölzer kommen durchwegs auch in den heutigen Wäldern vor. Ich bin davon überzeugt, daß die Waldtypen dieselben waren wie heute. Allerdings ist damit zu rechnen, daß die Linde und die Eibe viel häufiger waren als heute. Was die Linde betrifft, wissen wir, daß beispielsweise Lindenbast schon in der Hallstattzeit bei Anfertigung der Grubenfackeln benützt wurde. Die Eibe wurde ebenfalls bereits zur Hallstattzeit benützt, wie aus Funden in den vorgeschichtlichen Salzgruben hervorgeht. Auch die alten Waldordnungen aus dem Salzkammergute geben eine Vorstellung von der Häufigkeit der Eibe, die heute leider aus dem Waldgebiet gänzlich verschwunden ist, wenn wir von vereinzelt Stockausschlägen absehen. An dem Verschwinden der Eibe sind schuld die Verfertiger von Pipen und Armbrüsten und außerdem die Tatsache, daß heute dem Nachwuchse der Eiben kein Interesse entgegengebracht wird. Aus früheren Waldordnungen wissen wir, daß noch um 1800 eine Eibe nur dann gefällt werden durfte, wenn der Nachweis erbracht war, daß der Fäller vorher 10 Eiben angepflanzt hatte!

In welcher Weise setzte sich das römische Hallstatt mit der Welt in Verbindung? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten! Vor allem deshalb nicht, weil die für die Beantwortung dieser Frage ausschlaggebenden Gebiete — Aussee und Steeg—Goisern—Ischl — vorgeschichtlich ganz unerforscht sind. Aus Einzelfunden und mündlichen Berichten geht aber hervor, daß eine ganze Reihe von Funden bekannt, aber nicht zur Kenntnis der Wissenschaft gelangt sind.

Dem römischen Hallstatt standen vor allem zwei Wege zur Verfügung. Der Koppfen und der Weg traunabwärts nach Ischl. Der Koppfen ist eine uralte Wanderstraße, die bereits durch steinzeitliche Funde belegt ist. Römische Funde liegen allerdings keine vor, doch stellt dies keinen Gegenbeweis dar. Der zweite Weg führte entweder über den See nach Steeg oder auf einem Saumpfade, wie er noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bestand, entlang des

Westufers des Sees nach Steeg und von da nach Ischl. Die Strecke von Hallstatt nach Steeg ist bis heute völlig fundleer. Funde beginnen erst zwischen Steeg und Goisern. Und zwar reichen sie bis in die Steinzeit zurück. Erst kürzlich wurde mir eine ausgezeichnet erhaltene Lochaxt bekannt, die im Gemeindegebiet von Goisern beim Parkhotel gefunden worden war. Und im Bereich von Goisern selbst wurden zwei römische Pferdeschuhe aus Eisen gefunden, die mit dem von uns bei der Grabung gefundenen Pferdeschuh im wesentlichen übereinstimmen. Außerdem bestand ja in St. Agatha unweit des Arikogels am Nordende des Hallstätter Sees eine römische Siedlung, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zum Teil freigelegt wurde. Es ist denkbar, daß diese Siedlung mit der Hallstätter Kolonie in ursächlichem Zusammenhange stand, daß beispielsweise das in Hallstatt gewonnene Salz in Agatha niedergelegt und von dort erst weiter verfrachtet wurde. Allerdings muß aber sowohl eine Salzgewinnung im Sandling als auch ein Erzabbau im Arikogel mit in Betracht gezogen werden.

Ein dritter Weg würde von Hallstatt über das Dachsteinplateau ins Ennstal führen. Doch ist nicht anzunehmen, daß dieser beschwerliche Weg an erster Stelle stand. Daß aber bereits der vorgeschichtliche Mensch ins Hochgebirge kam, geht aus der Auffindung einer bronzenen Lappenaxt bei der Tropfwand (am Wege zur Simonyhütte unterhalb des Tiergartens) sowie aus dem Bronzeschwert hervor, das am Däumelanger beim Däumelkogel auf dem Dachsteinplateau gefunden wurde.

Selbstverständlich ist auch noch mit einer vierten Möglichkeit zu rechnen. Es ist denkbar und wahrscheinlich, daß die Römer das Salzburgerische nicht nur über das Ischltal und den Wolfgangsee erreichten, sondern daß sie auch bei der Gosaumühle dem Tale des Gosaubaches folgten und über den Paß Gschütt Salzburger Land erreichten. Das Gosautal selbst ist ganz fundleer; doch ist damit lediglich gesagt, daß bisher nichts gefunden wurde oder Funde nicht zur Kenntnis der Wissenschaft gelangten. Die größte Wahrscheinlichkeit scheint mir der Weg traunabwärts nach Ischl zu haben.

Anmerkungen.

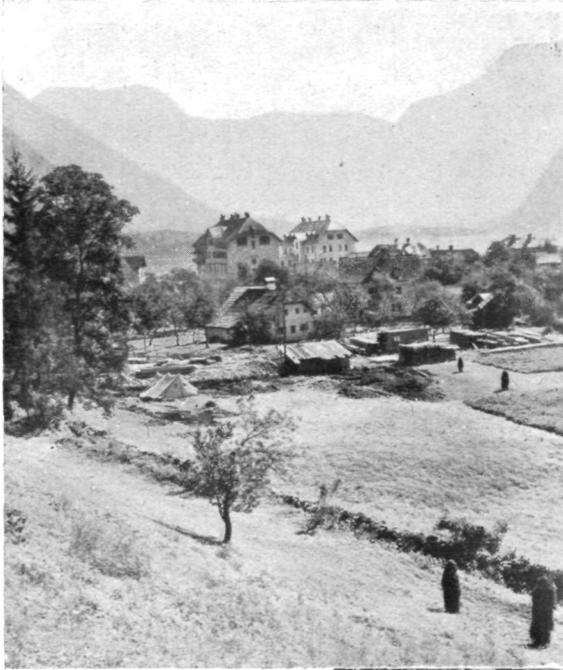
¹⁾ Es sind überhaupt nur zwei Skelette erhalten geblieben, die in den Glassärgen im Hallstätter Museum liegen. Ich hege berechtigte Zweifel, daß diese Skelette nur Knochen zweier Gräber beinhalten. Höchstwahrscheinlich stammen die Knochen von mehr als zwei Gräbern.

²⁾ Seinerzeit wurde der Bau als Haus angesehen. Es handelt sich jedoch nicht um ein Wohngebäude, sondern um eine größere Gräberanlage, die damals leider nicht ganz freigelegt wurde.

³⁾ Im Gaumuseum Linz erliegen über diese Grabung folgende Aufzeichnungen:
a) „Beschreibung über die Ergebnisse der Nachgrabungsarbeiten auf Altertümer in der

Morton, Ausgrabungen Hallstatt

Tafel 1.



Blick vom Straubingerbühel
auf das Grabungsgelände.

Beim Zelt:
Haus am Salzbergwege.

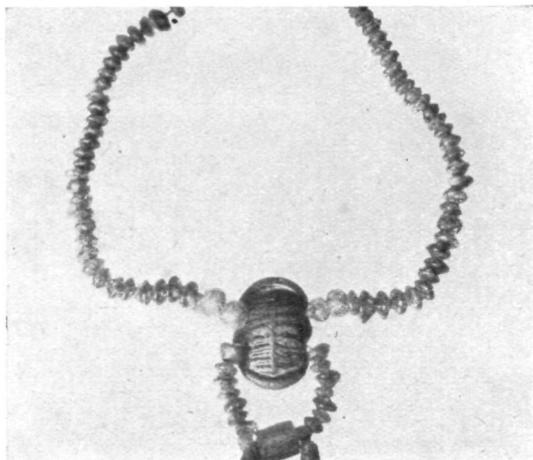
Bei der Holzhütte:
Haus an der Echernwand.



Haus an der Echernwand.
Hausmauerzug.
Grabung 1941.

Morton, Ausgrabungen Hallstatt

Tafel 2.



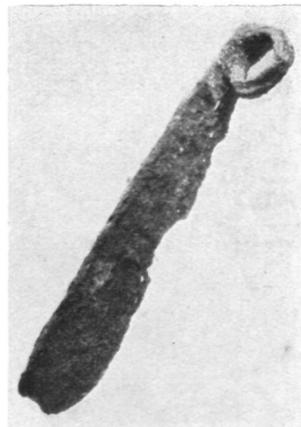
Grab 25. Der Skarabäus.



Stechschlüssel.



Die drei Osirisfigurchen aus Obertraun.



Rasiermesser.

Ortschaft Lahn zu Hallstatt im Jahre 1876“. Sieben Seiten Handschrift von Isidor Engl. b) Vier Blätter Aquarelle in Großfolio von Isidor Engl. Die Bilder entsprechen den Inventaren der Gräber 4 und 5 (meine Zählung; Nr. 1 und 2 des Jahres 1876) sowie Funden aus den folgenden Gräbern. Da die Zeichnungen keine sicheren Schlüsse gestatten und die Fundstücke derzeit nicht zugänglich sind, konnten sie hier nicht verwertet werden. c) Zettelkatalog der Funde.

4) Es könnte sich dabei um Gräber des 4. Jahrhunderts handeln.

5) Bei dieser Gelegenheit sei auch auf einen Fund verwiesen, dessen Verlust als ganz besonders bedauerlich zu bezeichnen ist. Vor wenigen Jahren wurde an der Seestraße, und zwar bereits nördlich der Abzweigung des „oberen Weges“ von der Seestraße anlässlich einer kleinen Erdaushebung offenbar ein Grab angefahren. Es kamen Knochen sowie eine halbmondförmige Bronzeplatte zum Vorschein. Diese soll figürliche Darstellungen sowie Schriftzeichen gezeigt haben. Das Stück konnte nicht mehr gefunden werden. Es beweist jedenfalls, daß sich Grabanlagen auch an der Seestraße fanden. Die Fundstelle liegt ungefähr 100 m nördlich der Plattengräber, die angeblich von Stapf am Seeufer gefunden wurden. Die Angaben von Stapf müssen mit größter Vorsicht aufgenommen werden. Einsichtnahme in Berichte von ihm ergaben, daß in diesen größte Unrichtigkeiten und falsche Ortsbezeichnungen zu finden sind.

6) In diesem Kapitel wie in den folgenden sind mit besonderem Verweis auch ältere Funde herangezogen. Die Abbildung des Hallstätter Bestandes an bildverzerrter Terra sigillata ist einer besonderen Veröffentlichung vorbehalten.

7) *Dissertationes Pannonicae*, series 2, Nr. 10, 1938.

II. Hallstatts Bedeutung und Schicksal im römischen Weltreich.

Von
Erich Polaschek.

Abkürzungen a) im Text: Morton = F. Morton, Die römische Niederlassung in Hallstatt I.; im besonderen meint Morton 4 dessen Beschreibung der Lahnfunde, Morton 5 dessen Kapitel Funde vom Salzberg, Morton 6 dessen Kapitel Funde aus Obertraun; WJ = Wiener Jahreshefte, herausgegeben von der Zweigstelle Wien des Deutschen Archäologischen Instituts, Bd. XXXIII., 1941, Beiblatt Sp. 86—122: F. Wiesinger und F. Morton, Die römische Siedlung in der Lahn bei Hallstatt (Grabungsbericht des J. 1940);

b) in den Anmerkungen: C. I. L. = *Corpus Inscriptionum Latinarum*, herausgegeben von der Preußischen Akademie der Wissenschaften Berlin, Band III, verfaßt von Th. Mommsen; MAG — *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien*.

Zum Hallstätter Salzberg steigt man am besten aus der Lahn, das ist vom Ausgang des aus dem Dachsteinmassiv herkommenden Echerntales an. Die in dieser Beziehung günstige Verkehrslage der Lahn regt schon für die nach Hallstatt

benannten vorgeschichtlichen Kulturperioden zur Frage an, inwieweit der damals blühende Salzabbau des Berges sich dieses natürlichen Aus- und Einfallstores bediente. Zu einem Ja veranlaßt uns zunächst das 1940 von dem gebürtigen Hallstätter Josef Vockenhuber rechts vom aufsteigenden Salzbergweg auf dem Grunde des Riezinger (Kat.-Parz. 160) aufgedeckte junghallstättische Grab.¹⁾ Dazu gesellt sich aus der von Dr. Morton im nächsten Jahre vorgenommenen Musealgrabung der Streufund eines Scherbens (Morton 4 B/1), während bereits älteren Funddatums eine Schlangenfibel ist, die zusammen mit einem oberständigen Lappenbeil aus Bronze wahrscheinlich vom Höllschen Grunde (Kat.-Parz. 206) stammt.²⁾

Auch die unmittelbar nachfolgende Früh-Latèneepoche bevorzugte den Abstieg vom Salzberge zur Lahn, wie uns das bei den Grabungen Mortons der Jahre 1940 und 1941 mit äußerster Sorgfalt und Gründlichkeit aufgelesene Scherbenmaterial lehrt (Morton 4 B/2—8).

Für die folgenden vorchr. Jahrhunderte freilich ist der Salzberg wie die Lahn bislang fundlos. Niederschläge vorgeschichtlicher Salzgewinnung sind in dem verkehrsmäßig zum Echerntal ableitenden linkshangigen Berggelände nur noch auf dem Sattel vom Salzberge zur Durchgangalm, auf der Dammwiese, ans Tageslicht gekommen,³⁾ frühestens aus dem letzten Jahrhundert v. Chr. Bis zum Jahre 1936/37 sprach dabei der Fundbestand bloß für ein Salzsudverfahren (Saline), das man damals daselbst ausgeübt hatte. In diesem Jahre aber gelang es im Zuge einer Ausgrabung Mortons, einen Stollen mit gleichzeitigen Kultureinschlüssen freizulegen,⁴⁾ so daß auf der Dammwiese das Salz auch bergmännisch gewonnen worden zu sein scheint. Man würde heute von ihr zum Zwecke eines Lastenverkehrs nur den straßenmäßig ausgebauten Salzbergweg in die Lahn hinab benutzen. Der vorgeschichtliche Salzbetrieb aber konnte von der Dammwiese auch über die Klausalpe, bis wohin die Reste sogenannten Kammstrichgeschirrs begleiten, zum Boden des Echerntales finden. Daß es in der Lahn an der auf der Dammwiese so massenhaft vertretenen, wie man annehmen muß, gewerbsmäßig erzeugten und handelsmäßig verbreiteten Kammstrichware bis heute fehlt, hätte daher unter jener Voraussetzung nicht zu überraschen, müßte es aber, wenn die hier schon seit langem bekannte römische Siedlung in ihren Anfängen gleichzeitig sein sollte. Trotz aller aufgewendeten Aufmerksamkeit aber haben die Ausgrabungen der Jahre 1940 und 1941 in dieser Beziehung nichts als ein unbedeutendes Bruchstückchen (Morton 4 B/8a) zutage gefördert; das jener Ware gebrauchsgleiche, mit den römischen Kulturfunden vergesellschaftete Schwarzhafner Kochgeschirr entbehrte zum Unterschiede von ihr jeden Graphitzusatzes und war statt dessen mit Kalk- oder Sandgriß gemagert, demnach ganz anders. Und selbst wenn, vorsichtig beurteilt, ein Teil des vorher für die Früh-Latènezeit genommenen stark graphithältigen Begleitgeschirres allenfalls schon in

römische Zeit zu setzen zu sein sollte, so unterscheidet daran doch noch das vollständige Fehlen des Kammstriches. Jedenfalls wurde durch die Ausgrabungen 1940/41 ein Beweis höchsterreichbarer Wahrscheinlichkeit geliefert, daß die auf der Dammwiese gemachten Geschirr- und Betriebsfunde schon in die Zeit vor dem J. 50 n. Chr. gehören, ja, da die keramische Fundberührung mit der römischen Lahn fehlt, in der Hauptsache noch in das letzte vorchr. Jahrhundert, nicht also ausschließlich in nachchristliche Zeit, was von gelehrter Seite jüngst vermutet wurde.⁵⁾

Die Einzelprüfung der in der Lahn bisher aufgefundenen sogenannten Terra sigillata macht den Einfluß römischer Kultur und Handelstätigkeit auf den Ort kaum schon vor dem J. 50 n. Chr. bemerkbar. Es fehlt, von zwei Schälchenbruchstücken (WJ, Sp. 96, Ältere Funde 1; Morton 4 B/42) abgesehen,⁶⁾ an der bezeichnenden, aus Oberitalien eingeführten und nach dem alten Namen des Poflusses benannten padanischen Terra sigillata. Für ein Zeiturteil kommt es somit eher auf die frühesten südgallischen Erzeugnisse (WJ, Sp. 96, Ältere Funde 2 und 3 aus dem mittleren Drittel des 1. nachchr. Jh.) an sowie auf die aus weiterem Raume gewonnene Beobachtung, daß der Sigillata-Handel aus dem gallischen Ursprungsgebiet die Umgegend von Bregenz schon in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts erreichte,⁷⁾ dagegen den oberitalienischen gleichartigen Handel unserer Gegenden erst nach dem J. 50 n. Chr. verdrängte.⁸⁾

Unabhängig von dem Salzbetrieb auf der Dammwiese, kam also die Lahn im 1. nachchr. Jh. infolge der römischen Besetzung des alten Königreiches Noricum zu neuem Leben und zu Handelsbeziehungen mit dem Herzstück des Reiches: Italien. Was nach dem J. 50 n. Chr. an keramischen Waren von Italien zur Donau des Gaues Oberdonau gelangte, waren z. B. Lampen, dann Amphoren mit südlichem Wein als ihrem kostbaren Inhalt. An datierbaren italienischen Lampen haben die bisherigen Funde nur je ein Stück der Töpfernamen *Vibianus* (WJ, Sp. 107/57) und *Cresces* (Morton 4 B/69) der Zeit 150—200 ergeben, von wespenleibartigen Amphoren des 1. Jh. stammen neben Wandfragmenten (Morton 4 B/60) zwei Randstücke mit den eingeritzten Zahlen *LXI* (WJ, Sp. 101/3) und ... *VI* (WJ, Sp. 95), von etwa zwei kugelbauchigen des 2./3. Jh. Wulsthenkel- und größere Wandbruchstücke (Morton 4 B/60). Es wäre voreilig, jene beiden Zahlen auf den Weinkeller einer ortsansässigen vermögenden Familie zu beziehen, sie können auch nur von der Zählung im Wein- oder Transportlager des Händlers herrühren. Man darf ferner nicht gleich vermeynen, daß italische Waren nur auf direktem Wege, also durch das den Ort Hallstatt mit dem Süden verbindende Koppental hereinkamen; der Weg über einen provinzialen Großhändler von Iuvavum (Stadt Salzburg) oder Ovilavis (Wels) bleibt denkbar, zumal von da aus die westliche Terra sigillata und Geschirr der an Noricum im Westen grenzenden Provinz Raetia einströmte. Doch wird der

norische Marmor zur großzügigen, von Arneth und Kenner als Haus⁹⁾ verkanteten Grabanlage auf dem Höllschen Grunde (Kat.-Parz. 206) mit größerer Wahrscheinlichkeit direkt durch jenes Tal herangebracht worden sein, diente es doch sicher schon in vorgeschichtlicher Zeit der Abfuhr des Salzes, soweit dieses nach dem Süden bestimmt war.^{9a)} Es geht also an, nicht bloß einen Teil der italischen Einfuhrware, sondern auch das Stück stadtrömischen Schwergeldes (Morton 6/a) und drei ägyptische Osirisfigürchen aus Bronze (Morton 6/b), die man im Jahre 1876 beim Bahnbau zu Obertraun, das ist am Westausgang des Koppentales gefunden hatte, alles Dinge südlicher Herkunft, als Zeugen ihres Verkehrslebens zu nehmen, für die genannten Bahnbau-Funde freilich mit dem möglichen starken Zeitunterschiede, daß jener nach Guß und Umlauf in die Zeit 300—250 gehört, diese aber vielleicht erst Ende des 2. oder im 3. nachchr. Jh. im Gefolge der die nördlichen Reichsprovinzen damals gewinnenden ägyptischen Göttin Isis angekommen sein könnten.

Im Westen von Hallstatt lag Iuvavum (Salzburg), wo bedeutende Straßenzüge aus dieser Richtung eintrafen, so eine aus Süd- und Mittelfrankreich entlang des Oberrheins und des Bodensees über Kempten und Rosenheim herankommende Fernroute und eine andere, welche von mehreren Punkten des Rheins (darunter Straßburg und Mainz) her in Guntia (Günzburg, Bayern) oder etwas westlicher davon in Faimingen zusammenlaufend, einen Zweig über Augsburg—Rosenheim entsandte und gleichzeitig an die Wasserstraße der Donau anschloß.¹⁰⁾ Die erstere brachte die süd- und mittelgallische Terra sigillata (WJ, Sp. 96 f., 3—10; 99/45, 47; 102/18—22; 103 f./1—10; Morton 4 B/1—21), die andere vornehmlich die Sigillata von Rheinzabern (am Rheine nördlich von Straßburg) und Umgebung (Heiligenberg, Ittenweiler: WJ, Sp. 97 ff. 11—44, 48; 102/23—39, 41 ff.; 104 ff./11—27, 38, 38b, 45—47, 53—55; Morton 4 B/22—38), Glas aus Köln (WJ, Sp. 111 ff.; Morton 4 C)¹¹⁾ und soweit sie den bayerischen Anteil der Provinz Raetien durchlief, ebenso das sogenannte raetische Geschirr, bzw. dessen Technik (WJ, Sp. 107/59; Morton 4 B/57) und von Westerdorf nächst Rosenheim am Inn die bereits verwilderte Spätsigillata (WJ, Sp. 100/33; 102/40; Morton 4 B/39, 40), die zeitlich letzte ihrer Art. Von gallischem Emailschmuck freilich, der auf diesem Wege in die römischen Donauländer fand, ist bisher in der Lahn nichts gefunden worden, ebensowenig von eigentlich gallischen Fibeln. Hier schaltete sich Gewerbe und Handel der Provinz ein und lieferte den Metallschmuck (Morton 4 E/1—7), ebenso wie das bessere Bedarfsgeschirr (Morton 4 B/59—62, 69, 70), während für das gewöhnliche eine örtliche Hallstätter Töpferei (Morton 4 B/63—68) aufkam.

Man liest den auf beschränktem Raum gehobenen bisherigen Kleinfunden ein gewisses Maß von Kaufkraft und Wohlstand ab und wird in dieser Vorstellung durch die erwähnte Grabanlage vom Höllschen Grunde bestärkt. Der

hier mit anderen Marmorresten zusammengefundene, mit dem Medaillonrelief eines Mädchens (Brustbild) und außerhalb desselben links mit einer auf dem Felsen schlafenden Nymphe, rechts mit einem Genius — er stützt sich auf die umgekehrte Fackel — verzierte Giebel¹²⁾ verweist uns für die erste Hälfte des 2. Jh., wenn nicht schon für früher, auf eine diesem jung verstorbenen Kinde zum Gedächtnis errichtete Grabkapelle (*aedicula*), ein Frauenkopf aus gleichem Material¹³⁾ auf die ungefähr gleichzeitige Ausstattung eines anderen zugehörigen Grabbaues mit Büste oder gar Vollstatue. Schade, daß die mitgefundene Tafel einer Grabinschrift, die uns über das Volkstum der Familie hätte belehren können, zertrümmert und wiederverbaut wurde.¹⁴⁾ Die der Terra sigillata gelegentlich eingeritzten Besitzernamen künden von einer *Atuia* (oder *Tatua*)^{14a)}, von Männern wie *Masuatuca* und *Paxus*, die beiden letzteren sind Kelten, erstere gehört vielleicht noch der von den Kelten unterworfenen älteren Bevölkerungsschicht der Illyrier an. Nicht Römer, sondern romanisierte Individuen sind ferner die Träger von Namen wie *Gemellus* (oder *Gemella*), *Ingenuus*^{14b)} (oder *Ingenua*), *Martialis*, *Quarta*, *Res[pectus, -titutus*, bzw. *-a* als Frauennamel). Dagegen erlauben gut römische Namen, wie *Julianus*, *Marcellinus*, *Petronia*, *Ruf* . . . , *Vale* . . .^{14c)} nicht, zwischen Romanisierung oder Zuwanderung aus den älteren Reichsteilen des Südens zu entscheiden.

Das bauliche Bild der römischen Lahn macht uns besonders eine geradezu stattliche Anlage mit Boden- und Wandheizung (*Hypokaüsis*), die im besonderen noch eine Fläche von 10,3×8,8 m einnimmt, Fensterverglasung und innerer Wandmalerei lebendig; sie ist in den Jahren 1876 und 1889 auf Kat.-Parz. 193/2 durch die Ausgrabungen des damaligen Naturhistorischen Hofmuseums freigelegt worden.¹⁵⁾ Weitere drei Häusergrundrisse reihen sich nunmehr infolge der Ausgrabungen des Hallstätter Museums in den Jahren 1895¹⁶⁾ und eben 1940 an, keiner jedoch erreicht auch nur annähernd die Planmaße jenes erstentdeckten Gebäudes. Wenn nicht Wohlstand, so spricht eine andere Voraussetzung von Bedeutung aus demselben. Kenner¹⁷⁾ dachte an den Amtssitz des die Hallstätter Salzgewinnung überwachenden kaiserlichen Beamten und nahm damit die alte Vermutung auf, daß die Lahn als natürliche Verkehrsmittlerin zum und vom Salzberg nur in Beziehung zu ihm zur Siedlung werden konnte. Wir haben zwar bis heute von diesem angeblich kein direktes Zeugnis eines Stollens oder anderstechnischer Salzgewinnung der Römer, Münzen aber — zu den von Kenner gekannten kommen jetzt zwei weitere hinzu (Morton 4 G/4, 5) —, der alte nach Stift Kremsmünster gewanderte Fund einer zweidochtigen römischen Bronzeleuchte¹⁸⁾ und der neue eines noch mit wohlriechendem Öl gefüllten Glasfläschchens (*balsamarium*, Morton 5) verraten uns, daß die Römer doch Interessen mit dem Berge verbanden und sie darum in der Lahn eine Siedlung offiziellen Charakters einrichten konnten.

Kenner¹⁹⁾ berief sich für diese Vermutung auf die Ende des 15. Jh. über der Türe der Ischler Pfarrkirche eingemauert gewesene und damals gelesene Weihung eines *Secundinus Aug(usti) n(o)stri vil(icus) stat(ionis) Esc(ensis)?*²⁰⁾, d. i. des kaiserlichen Sklaven Secundinus, Verwalters der Amtsstelle Ischl, und meinte, daß gleich diesem ein anderer Verwalter in der Lahn seines besonderen Amtes waltete. Doch ist jener Secundinus genaue rein Verwalter des vectigal Illyrici gewesen, d. i. des Reichszolles, der vom Inn donauabwärts bis nach Südrußland für alle die Reichsgrenze in diesem Abschnitte querenden Ein- und Ausfuhrwaren, auch an den provinziellen Zwischengrenzen und an der dalmatinischen Küste der Adria sowie am West- und Nordwestraum des Schwarzen Meeres eingehoben wurde. Das ist der allgemeine wissenschaftliche Meinungsstand von heute. Nur liegt Ischl, wenn auch recht günstig an einem nach Juvavum und Ovilavis ausstrahlenden Knotenpunkt, so doch fernab von der norischen Reichs- (Donau) und Provinzgrenze im Westen (Inn), so daß der große Historiker Th. Mommsen den Zusammenhang der vorgenannten Station Ischl mit dem illyrischen Zoll leugnete,²¹⁾ andere Gelehrte wieder, so v. Domaszewski²²⁾, an das bayrische Ischl (zirka 3½ km nördlich des Chiemsees, am linken Ufer der zum Inn ausfließenden Alz), P. Reineck²³⁾ an das ferne Oescus am Ausflusse des Isker in die Donau (West-Bulgarien) dachten, Vollmer²⁴⁾ hinwiederum jeden Namenszusammenhang der statio mit einem heutigen Ort Ischl in Abrede stellte und sie an einem alten Innübergang vermutete. Der Zoll wurde bis etwa zum Jahre 170 n. Chr. verpachtet, nachher aber wie die anderen gleichartigen Reichszölle, so der gallische und afrikanische, in unmittelbare kaiserliche Verwaltung übernommen.²⁵⁾ Gerade für diese Epoche aber, aus der unsere statio genannt wird, lassen sich, zumal in der bergwerkreichen römischen Provinz Obermoesien (heute Altserbien südlich der Donau, verlängert bis in das obere Vardartal), illyrische Zollstätten in besonderer Beziehung zu einzelnen Bergwerksbezirken nachweisen, so zu Guberevac²⁶⁾ in bezug auf die Bergwerke von Stojnik und Babe (zirka 40 km Luftlinie südlich von Belgrad), zu Lipljan (Ulpianum)²⁷⁾ und nordwestlich davon zu Vučitrn²⁸⁾ — beide Orte im nördlichen Kossovo Polje — in Richtung auf den östlich gelegenen Montanbezirk von Pristina—Janjevo—Novo Brdo, weiter südöstlich um Kumarnovo²⁹⁾ in östlicher Beziehung auf Kratovo und die Osogovska Planina. Für alle diese Montanbezirke macht O. Davies³⁰⁾ römische Benützungsspuren namhaft und wahrscheinlich. Anlaß zur Anlage dieser Zollstätten aber³¹⁾ war der Umstand, daß die kaiserlich-römischen Bergwerkbezirke außerhalb der umliegenden politischen Kreis- und Provinzialverbände standen und von einem besonderen kaiserlichen Prokurator mit eigener Rechtsprechung verwaltet wurden³²⁾, somit dem geschlossenen illyrischen Zollkörper gegenüber besondere Zollprovinzen darstellten. Die römischen Zollorgane scheinen, wie allgemein, so auch hier militärischen Schutz genossen zu haben, wie uns das die mit der Weihung eines

Jupiteraltars verbundene Inschrift eine *speculator leg. IIII Flaviae* aus dem Jahre 226, gefunden in einem der beiden Dörfer Babuš südöstlich von dem erwähnten Zollort Lipljan (Ulpianum),³³⁾ wahrscheinlich macht. Also liegt es nahe, auch die illyrische Zollstation von Ischl mit einem kaiserlichen Bergwerkbezirk in Beziehung zu setzen, der hier an die Stadtgrenzen von Juvavum stieß und sein Salz über Ischl dorthin und besonders zur Militärgrenze an der Donau lieferte; als Rückfracht gingen dann die Handelswaren, von denen die Rede war.^{33a)} Soll aber für die Zeit nach dem Jahre 170 n. Chr. der Salzberg von Hallstatt immer noch der eigentliche Schwerpunkt des Bezirkes gewesen sein?

In die Ruinen des stattlichen römischen Großgebäudes von Kat.-Parz. 193/2 drängt sich nämlich ein römischer Skelettfriedhof; 2 der 21 hier gehobenen Leichen lagen direkt auf den Mauerresten, so daß die Zerstörung des Gebäudes dem Friedhofe zeitlich vorausging.³⁴⁾ Daß dieser nicht das gesamte Ruinenfeld erfaßte, mag eine Folge teilweise besserer Erhaltung und daher von Wiederbesiedlung desselben gewesen sein. Offizieller Natur aber war diese nicht, eher Notstand oder Notbehelf. Die den Gräbern beigegebene Keramik wurde bei der seinerzeitigen Bloßlegung (Ausgrabungen 1876 und 1889) nicht gewürdigt und ist anscheinend heute nicht mehr vorhanden. Die Fibelbeigaben aber sind durchwegs vom Typus der Kniefibel,^{34a)} deren Geltungsdauer in unseren Gebieten von etwa 150 bis 250 läuft. Der Friedhof könnte somit erst im 3. Jh. angelegt sein, wofür die Skelettbestattung spricht. Fundmünzen der Kaiser Aurelian, Tacitus und Probus^{34b)} verlängern die Friedhofsdauer in die zweite Hälfte des 3. Jh., das von Morton im Jahre 1941 aufgedeckte, örtlich anschließende Grab ist möglicherweise schon vom Anfang des 4. Jh. Andererseits aber gab der Bau-schutt, in den die Gräber eingebettet sind, drei profilierte Spiralfibeln^{34c)} heraus, die über das 2. Jh. kaum hinausgehen. Kenner zog daher als Zerstörungsursache den großen Markomannen-Quaden-Einfall des Jahres 171 in Erwägung, der bis über Aquileia in Oberitalien und darüber hinaus die Schrecken von Mord, Brand, Plünderung und Gefangennahme verbreitete, um aber schließlich doch von diesem Gedanken Abstand zu nehmen. „Es ist nicht überliefert und an sich nicht wahrscheinlich, daß auch nur einzelne Raubscharen in den gebirgigen Teil von Noricum oder gar in den abgelegenen Winkel am Hallstätter See gelangten.“³⁵⁾ Doch wissen wir heute aus besserer Beurteilung der alten Funde³⁶⁾ und neu hinzugekommenen Fundbeobachtungen,³⁷⁾ daß parallel und gleichzeitig mit der über die pannonische Donau gegen Aquileia vorgetragenen germanischen Angriffswelle eine andere die Provinz Noricum überbrandete und durch Iuvavum und über den Pyhrnpaß bis in das Drautal oberhalb Villach und nahe an die norische Hauptstadt Virunum (Zollfeld) heran gelangte. Der Raum um Hallstatt war dieser Welle gegenüber nicht abgelegen. Die kleine römische Münzreihe vom Salzberg aber bricht mit 2 stempelfrischen Denaren M. Aurels der Jahre 161

und 168 (Morton 4 G/, 5; /5) ab, mit einem anscheinend ebenfalls kritischen Jahre der damaligen Kriegswirren.³⁸⁾ Die Möglichkeit ist somit nicht auszuschließen, daß die Lahn und der Salzberg von Hallstatt um 170 von den Markomannen heimgesucht worden waren.

Im Zuge des darnach einsetzenden Wiederaufbaus der Provinz aber wird jenes große Gebäude in der Lahn nicht wiederhergestellt. Kenner dachte an eine Ortsverlegung an Stelle und in die nächste Umgebung der Hallstätter katholischen Pfarrkirche.³⁹⁾ Oder sollte man eher den Betrieb auf dem Salzberg eingeschränkt, wenn nicht gar aufgegeben haben? Teile großer, gleichfalls mit Hypokausten und Glasfenstern ausgestatteter römischer Gebäude zusammen mit Münzen von Hadrian bis Severus Alexander sind im Jahre 1876 zu Au unweit des Nordendes des Hallstätter Sees ausgegraben worden, in unmittelbarer Nähe des besonders Bleiglanz (Galenit) führenden Arikogels⁴⁰⁾ aber auch am eigentlichen Zugang (Großer Zlambach) zum Alt-Ausseer Salzberg, dem Sandling. Daß dieses Tal in römischer Zeit und gerade im 3. Jh. begangen war, besagt uns der leider verlorengegangene, im Jahre 1760 gehobene Hortfund von Leisling am linken Bachufer, der 400, nach anderer Version 800 Silberstücke enthielt; die zufällige Nachricht, daß darunter auch Kaiser Gordianus vertreten war, datiert den Fund in seine (238—244) oder noch spätere Zeit, vielleicht erst in die krisenreiche Regierung des Kaisers Gallienus (253—268).⁴¹⁾ Andererseits aber bezeugen uns die bis heute zustande gebrachten römischen Fundmünzen der Lahn (WJ, Sp. 115ff; Morton 4 G.) die Fortdauer der römischen Niederlassung über das Jahr 323 hinaus⁴²⁾, mindestens bis an das Ende des 4. Jh. Eine Existenzgrundlage muß ihr also geblieben sein, und man kommt so über den Gedanken nicht hinweg, daß, mag auch die Verwaltung des kaiserlichen Bergwerkbezirkes anderswohin abgewandert sein, der Betrieb auf dem römischen Salzberg neben dem im Sandling dennoch weiterging, nur in möglicherweise eingeschränktem Umfang.

Das bei der Grabung 1940 aufgedeckte Frauengrab mit dem Schmuck von Glasperlen, 5 bronzenen Armbändern und 1 solchen aus Bein, dann die älteren Streufunde einer sog. Zwiebelkopffibel aus Bronze,⁴³⁾ ferner einer Goldfibel mit dem durchbrochen-inschriftlichen Wunsche VTERE FELIX sowie einer Silbernadel — die beiden letzteren Gegenstände wurden nebeneinander gefunden⁴⁴⁾, — werfen einiges Licht in jene Spätzeit (4. Jh.). Was sich in dieser Gegenüberstellung von Bronze- und Gold-Silber-Schmuck abspiegelt, ist der damals die Gesellschaft des römischen Reiches beherrschende scharfe Gegensatz tiefster Armut und ungemessenen Reichtums, aber auch der Einfluß der von den Nachbarvölkern, besonders von den Germanen ausgehenden Überschichtung. Immer mehr schwand infolge der ausgelösten Verfallserscheinungen das Bekenntnis zum Staate und das Recht des Stärkeren trat an Stelle der staatlichen Ordnung. Auf Raub deutet ja das silber- und goldreiche Grab (?) von Au am Nordende des

Hallstätter Sees;⁴⁵⁾ römischer Schmuck des 2. Jh. und germanischer, bzw. germanisch beeinflusster vom Ende des 4. Jh. lagen hier nebeneinander, soweit der Fundinhalt seinerzeit geborgen werden konnte. Die Staatsautorität war eben in Auflösung und mit ihr der Staatszweck, den Untertanen Sicherheit ihres Lebens und Gutes zu gewährleisten.

Anmerkungen.

1) Noch nicht veröffentlicht.

2) F. Kenner, Die römische Niederlassung in Hallstatt, S. 10, Fig. 3 u. 4 = Denkschriften der Akademie der Wissenschaften Wien, phil.-hist. Kl., Bd. XLVIII (1901) Abhandlung IV, in der Folge mit Kenner Hallstatt zitiert.

3) J. Szombathy MAG XXX (1900), S. [204]. A. Mahr, Die präh. Sammlungen d. Mus. zu Hallstatt = Materialien zur Urgesch. Österr., I. Ser., I. Heft, 1914, S. 55 ff.; Mitt. Präh. Komm. d. Akad., Wien II/3 (1915), S. 333 f.; Das vorgesch. Hallstatt = Veröffentl. d. Vereins d. Freunde d. Naturhist. Mus., Heft 8—12, 1925, S. 36 ff.

4) Fr. Morton, Forschungen u. Fortschritte 13 (1937), S. 262; Hallstatt, e. Stätte vieltausendjähr. Kultur, 1941, S. 10.

5) E. Beninger, Mannus, Zeitschr. f. Vorgesch. 24 (1932), S. 181, Anm. 1.

6) Von F. Wiesinger in der R.-Egger-Festschrift 1942, S. 135, als Typus 15a gezählt.

7) R. Knorr, Germania Anzeiger d. Röm.-germ. Komm. d. Deutschen Arch. Inst. 21 (1937), S. 240 ff. 22 (1938), S. 14 ff.

8) F. Wiesinger, Die verzierte Sigillata aus Linz im 80. Jahresber. d. Oberösterreich. Musealver., 1924, S. 61 ff.; H. v. Koblitz, Verzierte Terrasigillata-Funde der letzten Jahre in d. Stadt Salzburg in MAG LVI 1926, S. 386 ff. Für die an Noricum westlich angrenzende römische Provinz Raetia vgl. Ohlenroth im 24./25. Bericht d. Röm.-germ. Kommission d. Deutschen Arch. Inst. (Frankfurt a. M.), 1937, S. 245.

9) J. Arneth, Archäol. Analekten in Sitzungsberichte d. Akad. d. Wiss. Wien, XL 1862, S. 714. Kenner, Hallstatt, S. 9 f. Genauer als Arneth, S. 702 ff., den v. Sacken Das Grabfeld von Hallstatt, 1868, S. 150 ff. ausschreibt — von letzterem ist wieder A. Aigner, Hallstatt, 1911, S. 196 f., abhängig — gibt Kenner, Hallstatt, S. 9 ff. und vorher im Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen XXXIII (1865), S. 33 ff. die Fundbeschreibung. Die Erstbestimmung des schon im J. 1830 zum Vorschein gekommenen Steinmaterials der Fundstelle auf norischen Marmor (genauer aus der obersteirischen Sölker-Scharte) stammt von F. Simony, Die Altertümer vom Hallstätter Salzburg und dessen Umgebung, 1851, S. 10; Arneth beruft sich für die gleiche Beurteilung des 1858/59 gefundenen gleichartigen Materials auf den Vorstand des k. k. Mineralienkabinettes Hörnes.

9) Über die vorgeschichtliche Verkehrsbewertung des Koppentales umfassend F. Morton Germania 26 (1942), S. 115.

10) Das Straßennetz ist am besten in den Kartenbeilagen zu J. Vollmers Inscriptiones Baivariae Romanae 1915 wiedergegeben.

11) Einzelbelege zum starken Ostdrang des römisch-kölnischen Handels bis zur Donaumündung und darüber hinaus gibt Fremersdorf in der Kuzsinski-Festschrift, Budapest 1938, S. 176 ff.

- ¹²⁾ Lichtbildtafel zu Arneht, Analekten, und bei Kenner, Hallstatt, als Textbild, Fig. 5 (S. 11). Eine Neubehandlung des Denkmals im Rahmen des norischen Grabporträts haben wir von der Wiener Archäologin Helga Hoinkes zu erwarten.
- ¹³⁾ Derzeit beste Abbildung bei Kenner, Hallstatt, Fig. 6 (S. 12).
- ¹⁴⁾ C. I. L. III 5619, Arneht, Analekten, S. 710, Fig. 8.
- ^{14a)} Nicht . . . ATVTA, wie WJ Sp. 98/20 F angegeben; MASVATVCA WJ Sp. 99/21 F; ING PAXI „Ingenuus, Sohn des Paxus“ oder „Ingenua, Tochter des Paxus“, WJ, Sp. 100/37, nur unvollständig wiedergegeben.
- ^{14b)} Dieser und die folgenden Namen WJ, Sp. 108/66, 99/30, 102/45, 106/38a.
- ^{14c)} Drei von diesen Namen WJ, Sp. 100/39, 46, 102/46.
- ¹⁵⁾ Die im J. 1876 ausgegrabene Osthälfte zeigt mit Planfigur 3 auf S. 311 (nach I. Engl (Hochstetter, MAG VII, 1878, den vollständigen Grundriß mitinbegriffen die im J. 1889 aufgedeckte Westhälfte und dazu Profilschnitte (alles nach den Zeichnungen I. Engls) Kenner, Hallstatt, auf der Tafel nach S. 16; Beschreibung Kenners auf S. 15 ff. Auf Fensterverglasung lassen die beiden Fundstücke der Grabung 1940 (WJ, Sp. 112/22) schließen. Aigner, Hallstatt, S. 197 f., wiederholt Hochstetter ohne Plan; Kubitscheks Deutung des Gebäudes auf Töpferöfen (Jahrbuch f. Altertumskunde VII, 1913, S. 223) verkennt vollkommen die Voraussetzungen und technische Art solcher Öfen.
- ¹⁶⁾ Damals wurde die unmittelbar an das große Haus anschließende östliche Nachbaranlage von I. Engl bloßgelegt. Kubitschek, Jahrb. f. Alt. VII, S. 221 ff., veröffentlicht als Textfig. 2 und 2a Engls Planaufnahme und Profilschnitte, dazu einen kurzen Auszug aus dessen Fundprotokoll. Ebenda als Textfig. 3 Engls Situationsplan der bis zum J. 1903 in der Lahn gefundenen römischen Baureste.
- ¹⁷⁾ Hallstatt, S. 17. Arneht vermutete „das römische Salinenamt“ in der von ihm als Haus genommenen Grabanlage auf dem Höllschen Grunde.
- ¹⁸⁾ Simony, Die Altert. v. Hallstatt, Taf. VII/4, dazu Text S. 10.
- ¹⁹⁾ Kenner, Hallstatt, S. 5.
- ²⁰⁾ C. I. L. III 5620. Eine an der Kirche von Altmünster (südwestlich von Gmunden), nicht allzuweit also von Ischl, eingemauerte lateinische Grabinschrift 5621 verzeichnet ebenfalls einen *vilicus* namens *Lupus*, der seinem Schwiegervater *Probinus*, einem *actor* (Buchhalter), das Grabmal errichtet. Beide sind Unfreie und möglicherweise auch Angestellte des illyrischen Reichszolls gewesen.
- ²¹⁾ In den Begleitworten zu C. I. L. III 5620.
- ²²⁾ Arch.-epigr. Mitteilungen aus Österr.-Ungarn XIII 1890, S. 138, Anm. 58.
- ²³⁾ Bayr. Vorgeschichtsfreund IV, 1924, S. 30.
- ²⁴⁾ Inscr. Baiv. Rom., S. 70, zu nr. 20 A.
- ²⁵⁾ H. Nesselhauf in der ital. Zeitschr. Epigraphica I, 1939, S. 337 f., mit Anm. 2.
- ²⁶⁾ C. I. L. III 8163 = A. Dobó Publicum portorium Illyrici, S. 177, nr. 68.
- ²⁷⁾ Dessau, Inscr. Lat. sel. 9023 *stat(io) Ulp(ianensis)*, ferner namenlos C. I. L. III 8170 = 12664 = Dobó, S. 178, nr. 73 u. 72.
- ²⁸⁾ Premerstein und Vulić, Jahreshefte d. Öst. Arch. Inst. VI, 1903, Beibl. Sp. 38 f. nr. 45; zum Besseren wiederholt von Vulić ebenda VII, 1904, Beibl. Sp. 2 nr. 3 *stat(io) Vizi(ana)* = Dobó, S. 178 nr. 75. — Die topographische Gleichung der Station mit dem heutigen Ort Vučitrn geht auf Domaszewski, Arch.-epigr. Mitt. XIII, 1890, S. 146, zurück.
- ²⁹⁾ *stat(io) Lamud(ensis)*, so in der vorhergehenden Inschrift, ferner in einer anderen vom Fundort Lopate westlich Kumanovo Rev. arch. 1933 année epigr.

nr. 160 = Dobó, S. 178, nr. 74; ohne Stationsbezeichnung C. I. L. III 1697 = 8243 aus Kumanovo = Dobó, S. 178, nr. 76.

³⁰⁾ S. 214 f., 222 f., 228.

³¹⁾ Ihr Binnencharakter fiel schon C. Patsch, *Röm. Mitt.* XX, 1905, S. 223 ff., auf und veranlaßte ihn zur unbefriedigenden Deutung des illyrischen Zolls als Straßen- und Brückenmaut in diesen Fällen.

³²⁾ O. Hirschfeld, *Die kaiserl. Verwaltungsbeamten bis auf Diokletian*, 1905, S. 160.

³³⁾ C. I. L. III 8173 = Dobó, S. 178 nr. 71; der nach P. Orsi *Arch.-epigr. Mitt.* VII, 1883, S. 146, auch im C. I. L. angeführte Fundort Batus soll wohl Babuš heißen, entweder Muhač B., ca. 6 km Luftlinie südöstlich von Lipljan, oder das von diesem Dorf 2 km südlichere B. Srpko.

^{33a)} Nimmt man für die römische Salzabfuhr zur Donau den Wasserweg der Traun an, so ist zu überlegen, wie man damals die Flußschnellen bei Lauffen und den 14 m hohen Wasserfall bei Roitham (zwischen Gmunden und Lambach) überwinden konnte. Eher fiel der Flußverkehr zwischen diesen beiden Punkten aus.

³⁴⁾ Kenner, *Hallstatt*, S. 17 ff.

^{34a)} Kenner, *Hallstatt*, S. 21.

^{34b)} Siehe Anm. 34a.

^{34c)} Kenner, *Hallstatt*, S. 19 f, Fig. 8 u. 10.

³⁵⁾ *Hallstatt*, S. 25. Er setzt den Einfall gemäß dem Stande der wissenschaftlichen Forschung seiner Zeit in das J. 167; die eindringende Untersuchung W. Zwickers (*Studien zur Markussäule I* 1941, S. 152 ff.) aber hat das Frühjahr 171 wahrscheinlich gemacht.

³⁶⁾ Kubitschek *Jahrb. f. Alt.* III 1909, S. 90 ff., 121 ff.

³⁷⁾ Polaschek in *Pauly-Wissowa-Kroll-Mittelhaus' Realenzyklopaedie d. klass. Altertumskunde XVII*, 1936, Sp. 1009 f.

³⁸⁾ Zwicker a. O. S. 76 u. 88.

³⁹⁾ *Hallstatt*, S. 25 f.

⁴⁰⁾ v. Sacken in *Mitt. d. Zentralkomm. N. F. II* 1876, S. XLIf., mit stark verkleinerter Planaufnahme I. Engls; eingehender Kenner, *Hallstatt*, S. 28 ff. mit größeren Plan- und Querschnittzeichnungen I. Engls.

⁴¹⁾ J. A. Schultes *Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808*, Bd. I (1809), S. 146 u. 797.

⁴²⁾ Die zeitlich letzte von Kenner gekannte römische Fundmünze der Lahn, ein sog. Centenionalis des Caesars Constantinus, Sohnes Constantins d. Gr., auf der Rückseite VOT(a) X im Kranze, stammt aus diesem Jahre. Im Jahre vorher (322) feierte man nämlich das fünfjährige Jubiläum des Caesars, gleich im folgenden Jahre aber drückte man nach damaligem Brauch die offiziellen Wünsche (vota) auf weitere fünf Regierungsjahre durch die Ausgabe von Münzen mit VOT. X aus, nicht also erst im J. 326/7, wie Kenner, *Hallstatt*, S. 27, meint. Das irrige Datum, ist von E. Beninger in *Heimatgaue, Zeitschr. f. oberöst. Gesch.* 12 (1931) übernommen.

⁴³⁾ Hochstetter *MAG VII*, 1878, S. 318.

⁴⁴⁾ A. Lissauer *MAG XXVII*, 1897, S. [42] f. mit Fig. 8 u. 9; danach Aigner, *Hallstatt*, S. 201.

⁴⁵⁾ v. Sacken in *Mitt. d. Zentralkomm. N. F. III* 1877, S. XXXII, mit Fig. 1; Kenner, *Hallstatt*, S. 34 ff., mit daraus wiederholter Fig. 14; über die kunstgeschichtliche Stellung des Fundes Beninger, *Heimatgaue* 12, S. 33 ff. mit Taf. 1.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1944

Band/Volume: [91](#)

Autor(en)/Author(s): Morton Friedrich, Polaschek Erich

Artikel/Article: [Die römische Niederlassung in Hallstatt. 293-351](#)